

Israelaktuell

Von und für Christen an der Seite Israels

3. Quartal 2024 | Nr. 138

www.csi-aktuell.de



Eine Publikation von

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

In den vergangenen Wochen konnten wir mit Vertretern aus Politik und Zivilgesellschaft über ihre Haltung zu Israel sprechen. In der vorliegenden Ausgabe halten wir diese Einschätzungen fest und berichten auf den Seiten 4 und 5 davon. Außerdem möchten wir allen Führungskräften und Unternehmern unter Ihnen ein Angebot machen, welches auf Seite 14 in Form des neuen Arbeitsbereichs „CSI Business“ vorgestellt wird. In wenigen Wochen wird das jüdische Neujahrsfest Rosch HaSchanah gefeiert. Darf ich Sie ermutigen, der jüdischen Gemeinde in Ihrer Nähe einen Neujahrsgruß zukommen zu lassen? Darin können Sie Ihre Verbundenheit und Solidarität mit Israel und dem jüdischen Volk versichern und den jüdischen Menschen in unserem Land Trost und Ermutigung sein. Wenn nur jeder zehnte Zeitungsleser dieser Idee folgt, gibt es über 1000 Zuschriften an jüdische Gemeinden. Wäre das nicht eine wunderbare Gelegenheit, unseren Stand an der Seite Israels spürbar werden zu lassen? Lassen Sie uns auf diese oder andere kreative Weise zeigen, dass wir an der Seite Israels stehen!

Mit herzlichen Segensgrüßen



Ihr/Dein
Luca-Elias Hezel
Geschäftsführender Vorstand

Das ist kein Gefühl einer bedrohten Minderheit. Es ist eine Tatsache! Wir sind Christen sowie Demokraten und in der Pflicht. Dienen wir der Schöpfung, dem Land und unseren jüdischen Geschwistern, indem wir uns Auslöschungsforderungen entgegenstellen. Ein Christ ist im Idealfall gut geerdet und gut gehimmelt. Er verteidigt – das ist meine feste Überzeugung – daher auf Erden die Freiheit auch seines Nächsten. Ich wünsche Ihnen viel Segen für Ihr Tun! |

Die FDP-Politikerin Karoline Preisler zeigt bei israelfeindlichen Demonstrationen Haltung: „Glaubt israelischen Frauen“. Foto: Yalcin Askin

Kommentar

„Es ist Christenpflicht, den Opfern beizustehen“

Von Karoline Preisler, FDP

Am 26.4.1961 notiert Leutnant Schröder von der Staatssicherheit in der früheren DDR in Magdeburg über meinen Großvater Karl Preisler: „Preisler geht jeden Sonntag mit Frau und Sohn zur Kirche in der Helmholzstraße.“

Weiter steht dort „Preisler vertritt die Meinung, daß die Kirche früher bei der Judenverfolgung und manchem offenkundigem Unrecht geschwiegen habe, wo sie nicht hätte schweigen dürfen. Damals hat man nichts gesagt gegen die Judenverfolgung oder gegen die Behandlung von Gefangenen. Diese Besorgnis hat er heute auch ...“

Damals lebte meine Familie in einer Diktatur. Jüdisches und christliches Leben, der Kampf gegen Antisemitismus, für Meinungsfreiheit und Pluralismus waren nicht einfach. Obwohl die Vorzeichen damals schlechter waren, stand mein Großvater für christliche Werte ein. Jetzt sind die Vorzeichen günstig. Wir haben das

große Glück, in einer demokratischen, pluralistischen, liberalen Gesellschaft zu leben. Ich liebe diese Freiheit! Sie hat aber auch eine Verantwortungsseite. Deshalb schweige ich nicht, wenn ich Judenverfolgung und Unrecht sehe. Mein Großvater und Rechtskollege Karl Preisler hätte es so gewollt. Ich will es so. Gott hat uns den freien Willen gegeben – also nutze ich ihn. Wenn ich unterwegs antisemitisch beschmierte Wände sehe, wische ich die Schmähung weg oder kümmere mich um die Beseitigung. Wenn ich unterwegs Demonstrationen sehe, die Judenhass kundtun, dann widerspreche ich. Ich finde es gut, etwas bewirken zu können. Schweigen würde mich mehr belasten, als es die Reaktionen der ruppigen Judenhasser mir gegenüber tun. Niemand hat gesagt, dass es leicht ist, Christ in einer Demokratie zu sein. Sicher ist nur, dass es außerhalb einer Demokratie deutlich schwerer ist. Wenn also aktuell Menschen unser aller friedliches Zusammenleben gefährden, indem sie jüdische

Geschwister hier und auf der ganzen Welt angreifen, dann ist es Christenpflicht, den Opfern beizustehen. Sie und ich wissen nur zu gut, dass auf die Vernichtung der Juden die Vernichtung der Christen folgen würde. Oft wird behauptet, die Besetzungen der Universitäten, die israelfeindlichen Versammlungen, der Hass auf Juden sei Israelkritik. Doch das ist es nicht! Die Losung „From the river to the sea – Palestine will be free“ bestreitet das Existenzrecht Israels, des einzigen Staates mit mehrheitlich jüdischer Bevölkerung und interkulturellem Miteinander. Wir reden über einen demokratischen Staat, umzingelt von Gefahren. Dabei ist Israel vor Ort Bewahrer der Schöpfung, der Menschen in aller Vielfalt. Israel vereint Bürger aus vielen Religionen und Nationen, Gläubige, Nichtreligiöse mit verschiedenen Lebensentwürfen, sexuellen Orientierungen und Sicherheitsbedürfnissen. Inzwischen verlassen einige Juden Deutschland und gehen nach Israel, weil sie hier nicht mehr sicher sind.



Spendenschwerpunkt

Alijah: Flucht vor zunehmendem Antisemitismus

Seite 8

Frei für postalische Zwecke



ZAKA-Mitarbeiterin: „Jeder Tropfen Blut erzählt eine Geschichte“

Seite 3



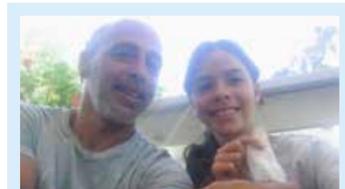
Gemeinsam stark: Die CSI-Notfallkampagne „Israel im Krieg“

Seite 9



Neuveröffentlichung: Wie steht CSI zum Thema Judenmission?

Seite 11



JCSI: Was 17,19 Euro bewirken können

Seite 15

Jüdische Feste, Feier- und Gedenktage

Neujahrsfest 5785 | Rosch HaSchanah
3. – 4. Oktober
(3. Mose 23,23-25)

Zum Fest tauchen Juden Brot und Äpfel in Honig. Das bringt die Hoffnung auf ein „süßes“ Jahr zum Ausdruck.

Gedälja-Fasten
6. Oktober
(Jeremia 41,1-3)

Einer von zehn Bußtagen zwischen Neujahr und Jom Kippur. Juden fasten und erinnern an die Ermordung Gedälja Ben Achikams im 6. Jh. v. Chr. Der vom babylonischen König Nebukadnezar eingesetzte Statthalter von Jerusalem und Anführer der dort verbliebenen Juden hatte seine Landsleute dazu ermutigt, sich den Babyloniern unterzuordnen. Er wurde von Jischmael Ben-Netanja ermordet, einem Nachkommen von Sedekia, des letzten Königs von Juda.

Versöhnungstag | Jom Kippur
12. Oktober
(3. Mose 16;23,27-32)

Höchster jüdischer Feiertag. Von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang wird etwa 25 Stunden gefastet und gebetet. Die Mehrheit der Juden, auch der nichtreligiösen, hält den Feiertag. Sie bitten Gott um Vergebung ihrer Sünden. In Israel ruht das öffentliche und private Leben. Es gibt keine Radio- oder TV-Sendungen.

Laubhüttenfest | Sukkot
17. – 23. Oktober
(3. Mose 23,33-43)

Erntedank und Erinnerung an die Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten. Juden leben eine Woche in Laubhütten.

Tora-Freudenfest | Simchat Tora
25. Oktober, (3. Mose 23,36)

Die Feste beginnen jeweils am Vorabend des angegebenen Datums. |

(Dana Nowak)

Das Vaterunser | Teil 1

Christliches Gebet mit jüdischen Wurzeln

Das Vaterunser ist das einzige Gebet, das Jesus Christus seine Jünger selbst gelehrt hat. In zwei Evangelien wird davon berichtet. Es ist das bekannteste Gebet der Christen und verbindet die Christenheit weltweit. Gleichzeitig ist es durch und durch jüdisch und eng mit anderen jüdischen Gebeten verwandt. In dieser Serie wollen wir die jüdischen Wurzeln des Vaterunsers näher beleuchten.

Von Kees de Vreugd, Übersetzung Marie-Louise Weissenböck

„Herr, lehre uns beten“, bittet einer der Jünger Jesus in einer bestimmten Situation: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte“ (Lukas 11,1). Diese Bitte passte für einen jüdischen Jünger in den Rahmen seiner Zeit. Der Jünger bezieht sich auf Johannes den Täufer, der selbst seine Jünger das Beten lehrte. Auch im jüdischen Talmud gibt es Lehrer, die ihren Schülern das Beten beibringen. Ein Beispiel ist Rabbi Elieser ben Hyrkanos (Ende des 1. Jahrhunderts), der ein kurzes Gebet lehrte: „Tue deinen Willen im Himmel oben und gib ein ruhiges Gemüt denen, die dich auf der Erde unten fürchten, und tue, was gut ist in deinen Augen, gesegnet seist du, Gott, der das Gebet hört.“

Jesus lehrt seine Jünger das Vaterunser (Matthäus 6 und Lukas 11). Es ist das vollkommene Gebet, das verständlicherweise und zu Recht durch die Jahrhunderte hindurch einen zentralen Platz in der Kirche eingenommen hat. Es taucht auch schon in einer der ältesten christlichen Schriften neben dem Neuen Testament auf, der Didache (die Lehre der Apostel, Ende 1. Jahrhundert). Auch wenn das Vaterunser das zentrale christliche Gebet ist, so ist es doch durch und durch jüdisch. In dieser Artikelserie wollen wir darauf besonders eingehen. Sowohl in der Struktur als auch im Thema ist es eng mit anderen jüdischen Gebeten ver-

wandt. Die dreiteilige Struktur von Anbetung, Bitte und abschließendem Lob findet sich zum Beispiel auch im sogenannten Achtzehngebet, dem Gebet, das Juden täglich beten und das deshalb oft einfach Tefillah, Gebet, genannt wird, ohne weiteren Zusatz.

Es ist bemerkenswert, dass bei Lukas das abschließende Lob nicht vorkommt; auch in den alten Handschriften von Matthäus erscheint es nicht. In der Didache, der Matthäus sehr nahesteht, ist es jedoch vorhanden. Dies mag zeigen, dass es bereits im ersten Jahrhundert üblich war, es hinzuzufügen.

Die Didache schreibt auch vor, das Vaterunser dreimal am Tag zu beten. Dies entspricht der damaligen und heutigen jüdischen Gebetspraxis, die



Auch wenn das Vaterunser das zentrale christliche Gebet ist, so ist es doch durch und durch jüdisch. Foto: Canva

sich wiederum auf den Gottesdienst im Tempel stützt. Dreimal am Tag wurden im Tempel die üblichen Opfer dargebracht, bei denen immer auch gebetet wurde. In diesem Sinne können wir auch die Aufforderung des Paulus verstehen, im Gebet auszuharren: nämlich im täglichen Gebet auszuharren.

Ein Vater im Himmel - „... der du bist im Himmel“

Jesus erinnert seine Jünger an die intimste Beziehung Gottes mit einem Volk, seine Beziehung zu Israel. Is-

rael kennt Gott als Vater. So gab sich Gott zu erkennen, als Israel in Ägypten in Knechtschaft war: „Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel.“ Gott selbst erinnert Israel daran: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (Hosea 11,1). Und in 5. Mose 14,1 sagt Mose zu Israel: „Ihr seid Söhne des Herrn, Gottes.“ Die Vaterschaft Gottes verweist auf seine Liebe zu seinem Volk, das er aus der Sklaverei befreit hat.

In jüdischen Gebeten wird Gott häufig als Vater angesprochen. Das war damals so und geschieht auch heute noch. Schon die frühen Rabbiner im Talmud lehrten, dass man sein Herz dem Vater im Himmel zuwenden soll. In jüdischen Gebeten taucht oft der Ausdruck „Unser Vater, unser König“ auf, wie zum Beispiel in den Gebeten

Zeit war er sogar zu einer Bezeichnung für Gott geworden, denn damals wie auch heute sprachen die Juden den Namen Gottes nicht aus. Deshalb spricht Matthäus immer vom Himmelreich, womit er nichts anderes meint als das Reich Gottes, die Herrschaft Gottes im Himmel und auf Erden.

Jesus lehrt uns zu beten: „Vater unser“. Als Beter ist man nie allein. Man betet gemeinsam mit anderen, auch wenn man in seinem eigenen Zimmer betet (siehe Matthäus 6,6). Gott ist der Vater Israels, wie wir bereits er-

Unser Vater im Himmel ...

... dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

(Übersetzung nach Martin Luther aus Matthäus 6,9–13)

fahren haben. Wenn Jesus dieses Gebet seine zwölf jüdischen Jünger lehrt, ist es auch in erster Linie ein Gebet Israels. Wenn wir also dieses Gebet beten, dann beten wir gemeinsam mit Israel, mit Bangen, mit Staunen und mit Dankbarkeit für seine Gnade. |

Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen

Ich aber will nach dem HERRN ausschauen, will harren auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören. Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Denn wenn ich auch gefallen bin, so stehe ich doch wieder auf; wenn ich auch in der Finsternis sitze, so ist doch der HERR mein Licht. (Micha 7,7-8)

Israel befindet sich in einer existenziellen Krise. Täglich werden Raketen von den palästinensischen Terrorgruppen Hamas und Islamischer Dschihad aus Gaza und von der Hisbollah aus dem Libanon auf das kleine Land abgefeuert. Iran droht mit der vollkommenen Zerstörung. Seit Israel in Gaza kämpft, greifen vom Iran unterstützte Huthi-Rebellen aus dem Jemen im Roten Meer Handelsschiffe an. In Judäa und Samaria werden immer wieder Terrorzellen aufgedeckt.

» *Beten wir, dass Israel in der Lage ist, jeden Versuch des Irans und seiner Stellvertreter, dem jüdischen Staat zu schaden und ihn zu zerstören, abzuwehren und zu vereiteln.*

» *Beten wir für den Schutz aller israelischen Soldaten, die ihre Nation verteidigen, dass der Herr jederzeit ein Schild über Israel sein wird! (1. Mose 15,1; Psalm 3,4)*

» *Beten wir, dass die israelischen Streitkräfte in der Lage sind, die Hamas als kämpfende Kraft im Gazastreifen auszuschalten.*

Obwohl der Libanon an die Resolution 1701 des UN-Sicherheitsrats gebunden ist, in der die Entwaffnung aller bewaffneten Milizen, einschließlich der Hisbollah, und der Rückzug ihrer Truppen nördlich des Litani-Flus-

ses gefordert wird, verschließt die internationale Gemeinschaft weiterhin die Augen davor, dass die libanesische Regierung die Resolution nicht umsetzt. Anstatt diese UN-Resolution durch Abrüstung zu erfüllen, hat die Hisbollah genau das Gegenteil getan und ein Arsenal von rund 150.000 Mörsergranaten und zum Teil präzisionsgesteuerten Raketen aufgebaut, das bis tief nach Israel hineinreichen kann.

» *Beten wir, dass die vom Iran unterstützte Terrormiliz Hisbollah im Libanon gezwungen wird, sich von der Grenze zu Israel zurückzuziehen.*

» *Beten wir, dass die Hisbollah niemals in der Lage sein wird, ihr gesamtes Arsenal von mehr als 150.000 Raketen und Flugkörpern gegen Israel einzusetzen.*

» *Beten wir, dass die Hisbollah entwaffnet wird und ihre Macht im Libanon verliert.*

Seit dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 hat die Hisbollah Tausende von Raketen auf Israel abgefeuert und die israelische Regierung damit gezwungen, die Zivilbevölkerung aus dem Norden in andere Teile des Landes zu evakuieren, wo auch die Vertriebenen aus den Grenzregionen zum Gazastreifen in provisorischen Einrichtungen leben. Seit dem Massaker sind Israels Bürger nicht mehr zur Ruhe gekommen. Dies hat massive Auswirkungen auf die Psyche der Menschen.

» *Herr, tröste alle Israelis, die unter der jetzigen Situation leiden (Jesaja 61,1-3) und heile die Geiseln, die schon zu Hause sind, von ihren schweren Traumata (Psalm 30,3-4; Psalm 147,3).*

Alijah – Einwanderung nach Israel

» *Danken wir, dass Israel seit dem 7. Oktober bereits rund 22.000 neue Einwanderer aufgenommen hat.*

» *Herr, zeige uns Christen unsere biblische Verantwortung wahrzunehmen, den Juden bei der Rückkehr nach Israel zu helfen: im Gebet und finanziell. Offenbare allen die Bedeutung der Alijah in den Propheten der Geschichte ebenso wie ihre zentrale Bedeutung heute.*

Marie-Louise Weissenböck

Als Ehrenamtlerin bei der Bergungsorganisation ZAKA

„Jeder Tropfen Blut erzählt eine Geschichte“

Bis zum 7. Oktober 2023 hatten die Mitarbeiter der israelischen Freiwilligenorganisation ZAKA geglaubt, schon alles gesehen zu haben. Doch den Anblick des Schlachtfeldes, das die Hamas-Terroristen hinterließen, kann ein Herz kaum verkraften. Eine, die mittendrin war, und in deren Seele sich die Bilder und der Geruch des Grauens eingebrannt haben, ist Irene Nurith Cohn. Fast drei Monate lang hat sie die sterblichen Überreste von Hunderten Toten eingesammelt – die der Täter und die der Opfer.

Von Dana Nowak

Die freiwilligen Helfer der israelischen Bergungsorganisation ZAKA sind in Israel Helden. Nach Katastrophen, Unfällen oder Terroranschlägen sind sie die ersten vor Ort. Sie retten zuerst die Lebenden und bergen dann die Toten. Mit Spachtel und Pinzette sind sie unterwegs, um auch den kleinsten Tropfen Blut, den winzigsten Fetzen Haut zu sammeln, um eine würdige Bestattung der Toten zu ermöglichen. Ihr Dienst gilt als wahre Nächstenliebe. Denn die Toten

Körperteile geborgen waren, erzählt Irene und fügt hinzu: „Insgesamt haben wir drei Monate gebraucht, bis wir aus jedem Haus, jedem Auto, jedem öffentlichen Schutzraum in der gesamten Umgebung jeden Zahn, jeden Fetzen Haut, jeden Tropfen Blut eingesammelt hatten.“ Auch die Leichen von rund 1500 palästinensischen Terroristen seien geborgen worden. „Doch bei den Palästinensern interessiert sich niemand dafür. Sie liegen hier in Israel, anständig aufbereitet, aber auf palästinensischer Seite fordert sie keiner ein.“ Irene ist bei der Tauchereinheit von ZAKA. Seit acht Jahren setzt sie sich ehrenamtlich für die Organisation ein. Sie wird gerufen, wenn Leichen aus dem Wasser geborgen werden müssen. „Deshalb war ich auch die erste Woche nach dem 7. Oktober bei den Bergungen nicht dabei. Aber dann war ich auf der Beerdigung von einem Mitglied unserer Einheit, das bei dem Massaker getötet wurde“, erzählt Irene. Dort sei ihr bewusst geworden, dass jeder gebraucht werde und so habe sie sich gemeldet. Dass sie als Frau bei der Hilfsorganisation arbeitet, ist noch immer etwas Besonderes – auch, wenn die

die Angehörigen war: „Wir haben mit Eltern gesprochen. Sie dachten, ihre getöteten Kinder lagen mehrere Tage dort draußen. Aber ZAKA konnte ihnen sagen, dass sie sofort da waren und sich um die Körper gekümmert haben. Das hat den Eltern Trost gegeben.“ Während die Helfer von ZAKA mehr als zwei Wochen lang Leichen einsammelten, stellte die Armee sicher, dass keine Terroristen mehr vor Ort waren. Soldaten gingen von Haus zu Haus, sicherten die Gebäude, entfernten Sprengfallen, die zum Teil an Leichen befestigt waren, und entschärften herumliegende Granaten. Dann begann für die ZAKA-Mitarbeiter die nächste Runde: das Säubern der Häuser.

Manchmal haben wir uns in den Arm genommen und ein Lied gesungen, um uns zu stärken, bevor wir mit der Arbeit beginnen konnten.

„Als kleine Teams sind wir von Haus zu Haus gegangen. Wir trugen Schutzanzüge und mussten Masken aufziehen. Der Geruch ... nach zwei Wochen, die Leichen verweseten. Manchmal haben wir uns in den Arm genommen und ein Lied gesungen, um uns zu stärken, bevor wir mit der Arbeit beginnen konnten. Zwei unserer Mitarbeiter sind an einem Herzinfarkt gestorben. Ein weiterer hat einen Infarkt überlebt. Er hat gesagt, dass ein Herz das nicht aushalten kann. Die zerstückelten Körper, die Blutspuren auf dem Flur, die Einschüsse in den Türen, dahinter Blut, du siehst ein Babybett, Blut überall, dann siehst du die Familienbilder an der Wand und weißt, alle sind tot. Jedes Haus, jeder Tropfen Blut erzählt eine Geschichte, eine, die vielleicht nie bekannt wird. Wir haben sie alle im Kopf, diese Geschichten.“

war am ersten Tag schockiert darüber, aber es war genau das, was wir und die Soldaten gebraucht haben, um weiterzumachen. Später im Laufe der drei Monate kamen immer wieder Freiwillige, die für uns ZAKA-Helfer Essen gebracht haben, um uns zu ermutigen. Die Terroristen werden unseren Geist nicht brechen. Wir sind hier. Und wir leben.“



Irene Nurith Cohn hat nach dem 7. Oktober geholfen, die sterblichen Überreste aller Toten einzusammeln. Foto: privat

Sie selbst habe zunächst geglaubt, als Sozialarbeiterin brauche sie keine Therapie. Doch mittlerweile habe auch sie therapeutische Hilfe in Anspruch nehmen müssen. „Alle sind in Therapie, auch die Therapeuten. Was wir gesehen haben, sollte niemand sehen, es waren nicht einfach Leichen, es war das Böse – ein Kind mit abgeschnittenen Fingern, abgetrennten Beinen, Frauen mit abgeschnittenen Brüsten, Männer mit abgeschnittenen oder verbrannten Genitalien, ausgestochenen Augen. Und dann der Geruch ... Ich bekomme die Bilder nicht mehr aus dem Kopf. Aber ich glaube daran, dass sich meine Seele erholen wird. Immer wenn ich vor Gruppen spreche, sage ich, ihr seid meine Therapie – denn wenn ich rede, verarbeite ich. Aber das alles wird uns unser Leben lang begleiten.“

einfach nicht wahrhaben.“ Israel kämpfe einen Krieg gegen Terrorgruppen, nicht gegen Zivilisten. „Dabei geht es um Leben und Tod, um die Frage, ob wir in einem Jahr noch da sein werden. Wenn wir unser Land nicht schützen, wird es niemand tun“, sagt Irene. Sie hofft, dass sich die Menschen weltweit über die Fakten informieren: „Es sollte nicht so

schwer sein, zwischen einer Terrorgruppe und einem demokratischen Land zu wählen. Es gibt immer Hoffnung. Wir werden hierbleiben und alles tun, um bleiben zu können. Dabei gehen wir den Weg größtmöglicher Moral. Wir halten uns an die internationalen Gesetze, während die Hamas jedes Gesetz bricht – Folter, Genozid, Vergewaltigung, alles ist dabei.“ Dennoch glaube sie, dass in jedem Menschen etwas Gutes ist. „Die Menschen im Gazastreifen werden dafür belohnt, wenn sie Böses tun. Wir haben ihnen Arbeit gegeben, haben sie in unseren Krankenhäusern behandelt, sie haben das ausgenutzt, es gegen uns benutzt. Was Gaza braucht, ist Bildung.“

Hintergrund ZAKA

Offiziell gegründet wurde ZAKA 1995. Ausschlaggebend dafür war ein Anschlag während der sogenannten „Ersten Intifada“ 1989. Ein Palästinenser hatte in einem vollbesetzten israelischen Bus auf dem Weg von Tel Aviv nach Jerusalem das Steuer an sich gerissen und das Fahrzeug in eine Schlucht gestürzt. 16 Menschen kamen ums Leben, 27 wurden verletzt.

Der Attentäter, der 25-jährige Abd al-Hadi Rafa Ghanim aus dem Gazastreifen, überlebte – dennoch gilt der Angriff als das erste Selbstmordattentat. Ghanim kam im Jahr 2011 im Rahmen des Austauschs für den von der Hamas festgehaltenen israelischen Soldaten Gilad Schalit zusammen mit mehr als 1000 palästinensischen Terroristen frei.

Nach dem Anschlag waren ultra-orthodoxe Studenten einer nahegelegenen Talmud-Schule die ersten am Tatort, die Hilfe leisteten. Sie sammelten auch die Toten ein. Denn im Judentum soll ein Körper im Ganzen begraben werden. Es heißt, dass in jedem Tropfen Blut noch ein bisschen Seele ist. Einer der Freiwilligen vor Ort war Jehuda Meshi Zahav. Er gründete später ZAKA. |



ZAKA-Ehrenamtlerin Irene Nurith Cohn (l.) und CSI-Redaktionsleiterin Dana Nowak im ZAKA-Quartier im israelischen Beit Schemesch. Foto: privat

sagen nicht Danke. Irene Nurith Cohn ist eine von zwei Frauen, die nach dem Massaker vom 7. Oktober die sterblichen Überreste der mehr als 1200 Menschen einsammelten, die von den Hamas-Terroristen ermordet worden waren. Bei diesem Einsatz war alles anders. Es ging nicht um drei, zehn oder 20 Tote und Verwundete, sondern um Tausende.

Die Terroristen hatten Zeit zum Foltern

Bei Terroranschlägen ist es oft eine Bombe, die Menschen zerfetzt. Oder Personen werden mit Messern angegriffen, mit Autos angefahren. „Doch hier hatten die Terroristen Zeit zum Foltern, Vergewaltigen, Verstümmeln und Morden und um die schlimmsten Dinge zu tun. Sie haben ihre wahren Gesichter gezeigt. Das waren Menschen – keine Tiere, keine Monster. Monster existieren nicht. Diese Menschen wussten genau was sie tun, und haben sich bewusst dafür entschieden, so zu handeln“, sagt Irene im Gespräch mit *Christen an der Seite Israels*. Viele der Terroristen hätten zwar unter Drogen gestanden, doch dies seien keine Drogen, die „high“ gemacht hätten, sondern solche, die Energie gaben. Mehr als zwei Wochen habe es gedauert, bis alle Leichen und größeren

anfangs rein männliche Organisation hier mittlerweile offener ist. Unter den rund 3500 freiwilligen Helfern gibt es laut Irene nur eine Handvoll Frauen, geleitet wird ZAKA von Rabbinern. Die meisten Ehrenamtler sind verheiratete ultra-orthodoxe Männer. Sie tun diesen Dienst mit schriftlicher Erlaubnis ihrer Frauen. Doch mittlerweile arbeiten auch einige säkulare oder muslimische Israelis bei ZAKA. Am 7. Oktober hatten die Freiwilligen mit ihrer Arbeit auf dem Gelände des Nova-Festivals begonnen. Dort hatten Terroristen mehr als 360 Menschen brutal ermordet. „Bis vier Uhr am nächsten Morgen, also über Nacht, haben sie Leichen eingesammelt. Es waren noch Terroristen da, aber es war wichtig, dass ZAKA die Leichen sammelt, damit sie nicht als Geiseln genommen werden“, erzählt Irene. Normalerweise mache die Polizei an Unglücks- oder Verbrechenorten verschiedene Tests oder Fotos. „Aber hier war kaum Zeit dafür. Glücklicherweise haben einige Kollegen doch Bilder von den Toten gemacht. Das machen sie sonst nicht, es ist nicht ehrenhaft. Aber diese Taten mussten festgehalten werden. Da waren junge Menschen, mit verbrannten Genitalien ...“, Irene schluckt und macht eine Pause. Dann erzählt sie davon, wie wichtig die Arbeit von ZAKA für

„Gott hat mir Kraft gegeben“

Auf die Frage, wie sie es geschafft hat, diese drei Monate durchzuhalten, sagt Irene: „Ich danke Gott, dass er mir die Kraft gegeben hat, das zu tun. Bei allem Schmerz und allem Leid müssen wir tun, was getan werden muss. Es hört sich verstörend an, aber tagsüber haben wir die Leichen



Was die ZAKA-Mitarbeiter sehen mussten, kann ein Mensch kaum ertragen. Foto: Irene Nurith Cohn

aufgesammelt, in dieser Umgebung, in der alles zerstört war, und abends haben wir ZAKA-Mitarbeiter für die Soldaten gegrillt, um sie aufzubauen, wir haben getanzt und gesungen. Ich

de der Opfer zu wahren. Wir zeigen die Bilder Journalisten, UN-Vertretern, Politikern, vor dem Internationalen Strafgerichtshof. Aber viele wollen die Wahrheit vom 7. Oktober

Hat jüdisches Leben in Deutschland Zukunft?

Aufstehen gegen Judenhass!

Weltweit geht die Zahl antisemitischer Vorfälle durch die Decke. Auch auf deutschen Straßen, auf vorgeblich pro-palästinensischen Demos, an deutschen Universitäten wird offen Juden- und Israelhass propagiert. Juden verstecken ihre jüdischen Symbole oder trauen sich nicht mehr, auf offener Straße Hebräisch zu sprechen. Immer wieder gibt es Übergriffe auf Polizei- und Sicherheitskräfte, die jüdische Einrichtungen oder Demonstrationen schützen. Israel sieht Deutschland im europäischen Vergleich noch als einen Leuchtturm, denn die israel- und judenfeindliche Atmosphäre in Ländern wie Frankreich, Großbritannien oder Norwegen ist weitaus schlimmer. Doch wie lange noch? Wenn jüdisches Leben in Deutschland eine Zukunft haben soll, sind Politik und Zivilgesellschaft gefragt. CSI hat mit drei Vertretern aus Politik und Gesellschaft gesprochen, die mit der Thematik zu tun haben. Die Fragen stellten Josias Terschüren und Dana Nowak.

Karoline Preisler, FDP-Politikerin und Juristin

„Wenn Unrecht deutlich erkennbar ist, will ich nicht schweigen“

CSI: Frau Preisler, als Privatperson stellen Sie sich immer wieder vermeintlich pro-palästinensischen Demonstrationen entgegen und halten die Rechte der israelischen Frauen hoch, die am 7. Oktober Opfer sexueller Gewalt wurden. Was treibt Sie an?

Karoline Preisler: Mich treibt das Unrecht an, das Frauen in Israel am 7. Oktober 2023 geschehen ist. Menschen aus vielen Nationen und Religionen wurden überfallen, gefoltert, vergewaltigt, verschleppt, ermordet. Der Terrorakt galt Juden und Israel. Der Grund dafür war Judenhass. Wenn Unrecht deutlich erkennbar ist, will ich nicht schweigen. Es wäre mir unangenehm, unseren Geschwistern nicht beizustehen.

Welche Erfahrungen haben Sie auf den Demonstrationen gemacht?

Es sind sehr unterschiedliche Erfahrungen. Wenn es zu Gesprächen kommt, verlaufen sie lebhaft. Doch oft werden Gespräche von den Veranstaltern unterbunden oder Teilnehmer wollen Märtyrer-Videos für TikTok produzieren. Dann kommen keine Gespräche zustande. Ich will ein Beispiel bilden: Einmal war ich in Berlin in einem Park am Rande einer vermeintlich pro-palästinensischen, tat-

sächlich aber israelfeindlichen Versammlung. Ein Teilnehmer, der ausschließlich englisch sprach, hatte eine Palästina-Flagge an einer Fahnenstange und zielte damit immer wieder nach meinem Kopf. Ich hielt ein Schild hoch „RAPE IS NOT RE-

Abstand. Polizei kam und schaffte eine kleine Distanz zwischen dem Mann mit Fahnenstange und mir. Hinterher gab es ein Märtyrervideo des Rüfels, wonach die Polizei mich, die Täterin, schützen würde. Er, der Rüpel, sei das Opfer. Er kreischte,

RESISTANCE“ wurde geraubt, ich wurde geschubst, mit einer Fahnenstange bedrängt, beschimpft und beleidigt. Oft sind die Beleidigungen sexueller Natur. Das ist bitter, denn ich werbe ja dafür, sexuelle Gewalt durch die Hamas zu ächten. Mein christliches Menschenbild ist voller Liebe. Die Menschen dort hassen leidenschaftlich.

Wir reden zu Hause viel über das Tagesgeschehen und bedrohliche Situationen. Es ist für die Kinder und mich schwer, für demokratische Selbstverständlichkeiten in Gefahr zu sein. Ich wurde von Hamas-Unterstützern in Deutschland als Feindin markiert. Damit ist meine Familie bedroht. Ich liebe meine Kinder und das Leben, deshalb hoffe ich, dass



„Rape is not resistance“ (Vergewaltigung ist kein Widerstand) – mit Plakaten wie diesen stellt sich Karoline Preisler anti-israelischen Demonstranten entgegen ...

SISTANCE“ [übersetzt „Vergewaltigung ist kein Widerstand“]. Seine Flagge berührte mich häufig. Ich fürchtete eine Schlagverletzung. Ich kenne Verletzungen durch Fahnenstangen aus leidvoller Erfahrung mit Protesten. Daher hielt ich den Flaggenstoff kurz fest und die Stange auf

echauffierte sich, kassierte Klicks. Was tatsächlich geschah? Auf dieser Versammlung erlebte ich das Folgende: Der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 wurde gerechtfertigt und verharmlost, vor mir wurde ausgespuckt, ich wurde angespuckt, das Schild „RAPE IS NOT



... und wird dafür immer wieder angefeindet, bedroht, bespuckt und bedrängt. Alle Fotos: Yalcin Askin

Wie wirkt sich Ihr Engagement auf Ihre persönlichen Umstände aus? Zum Beispiel auf Ihr Sicherheitsempfinden?

die Behörden das im Blick haben. Die Polizei erlebe ich sehr professionell und umsichtig. |

Noam Petri, jüdischer Student in Berlin, Vizepräsident der Jüdischen Studierendenunion Deutschland

„Kein Appeasement, keine Kapitulation vor Extremisten“

CSI: Herr Petri, Sie sind Medizin-Student in Berlin. An vielen deutschen Universitäten sehen wir vorgeblich pro-palästinensische Proteste, die immer offener Juden- und Israelhass propagieren. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?



Als jüdischer Student in Berlin ist Noam Petri immer wieder Anfeindungen ausgesetzt. Foto: privat

Noam Petri: Aufgrund meines Amtes bekomme ich täglich Anfeindungen – manchmal sogar Morddrohungen.

fahrungen. Es sind Beleidigungen in WhatsApp-Gruppen der Universität; Anrufe, in denen mit Gewalt gedroht

wird; Hamas-Dreiecke, die einem zugesendet werden oder von Studenten per Handzeichen gezeigt werden. Die Radikalität der „pro-palästinensischen“ Studenten kennt keine Grenzen. Der Fall Lahav Shapira ist nur die Spitze des Eisberges. In Bonn wurde ein Student von einem „pro-palästinensischen“ Studenten gewürgt. In Würzburg berichteten Studenten, dass sie von Studenten desselben Milieus angespuckt worden sind. In den Medien bekommt man von diesen Vorfällen nur wenig mit. Aus diesem Grund veröffentliche ich diese Fälle auf meinem X-Account, um den Studenten eine Stimme zu geben und die Öffentlichkeit zu informieren, was an deutschen Universitäten los ist. Viele dieser Studenten wollen anonym bleiben.

Wie in den USA sehen wir auch bei deutschen Universitäts-Leitungen ein erschreckendes Maß an Toleranz und Duldung gegenüber israel- und judenfeindlichen Akteuren. Woran liegt dieser Trend Ihrer Meinung nach und was müsste dagegen getan werden?

Wie so vieles kommt auch der „Wokeismus“ nach Deutschland. Es ist

ein ziemlich primitives Gedankengut, was die Welt per se in Gut und Böse einteilt. Die Anhänger leben im Wes-



Schmierereien an der Universität Heidelberg. Foto: X | Noam Petri

ten, genießen die Freiheit des Westens und verteuflern ihn gleichzeitig. Es ist eine kognitive Dissonanz. In den USA sehen wir, wie linke Studenten mit islamistischen Studenten kooperieren. Sie feiern offen die Ha-

mas, die Hisbollah, die Huthis, das iranische Mullah-Regime und fordern den Tod Amerikas. Kein Wunder, dass Ajatollah Khamenei diese Studenten dafür lobte. In Deutschland haben wir es mit ähnlichen Gruppen mit dem gleichen Gedankengut zu tun. Doch wir haben in Deutschland das „Privileg“, in unsere Zukunft schauen zu können. Stoppen wir diese ideologische Unterwanderung unserer Bildungsinstitutionen nicht, so werden wir auch hier in wenigen Jahren eine große Menge von Professoren, Dozenten und Studenten haben, die offen gegen den Westen agieren. Die Politik, die Zivilgesellschaft und die Hochschulmitglieder dürfen nicht einfach zusehen. Worte reichen auch nicht aus. Es braucht Engagement und Druck von allen drei Seiten. Kein Appeasement und keine Kapitulation vor Extremisten. Extremisten bekämpft man.

Was gibt Ihnen Hoffnung für jüdische Studenten in Deutschland?

Die junge jüdische Generation mit ihren Freunden, die seit dem 7. Oktober unglaublich mutige Arbeit leisten. |

Christoph de Vries, CDU-Bundestagsabgeordneter

„Solange die Hamas Gaza beherrscht, gibt es keine Chance für eine Zweistaatenlösung“

CSI: Herr de Vries, Sie sind Hamburger, auch Ihr Wahlkreis liegt dort. Das Islamische Zentrum Hamburg (IZH) gilt als verlängerter Arm des iranischen Regimes in Deutschland. Von dort aus erhielten antisemitische und israelfeindliche Bewegungen ideologische, finanzielle und logistische Unterstützung. Am 24. Juli hat Innenministerin Nancy Faeser ein Verbot verhängt und das IZH geschlossen. Sie persönlich und auch Ihre Partei haben sich seit Langem dafür stark gemacht. Was wären aus Ihrer Sicht weitere Maßnahmen, die es gegen dieses Milieu zu ergreifen gilt?

Christoph de Vries: Das Verbot des IZH ist ein empfindlicher Schlag gegen einen zentralen Akteur des politischen Islam in Deutschland. Meine Hoffnung ist, dass dies der Beginn eines systematischen und konsequenten Vorgehens gegen islamistische Gruppierungen in unserem Land ist und die Bundesinnenministerin ihre Untätigkeit bei der Bekämpfung des Islamismus endlich beendet. Die Schließung des IZH kann nur der Anfang sein. Da müssen noch viele Verbote folgen, wenn ich an Muslim Interaktiv, Salafisten oder auch die Muslimbrüder denke. Denn sie stellen eine ernsthafte Bedrohung für unsere freiheitliche Demokratie dar.

Nach dem 7. Oktober hat der Gesetzgeber bereits verschiedene

Maßnahmen zur Bekämpfung von Antisemitismus ergriffen, beispielsweise das Verbot von Hamas und Samidoun. Ein Verbot der iranischen Revolutionsgarden hingegen ist noch nicht erfolgt. Warum nicht?



CDU-Politiker Christoph de Vries: „Solange dieses grausame Regime in Teheran, das der größte Unterstützer und Finanzierer von Terror-Organisationen weltweit ist, im Amt bleibt, wird es keinen Frieden im Nahen Osten geben.“ Foto: Foto: Blaschka/van Teeffelen

Das müssten Sie insbesondere Außenministerin Baerbock fragen. Eine Listung der Revolutionsgarden als der zentrale Machtpfeiler und Stabilisator des Mullah-Regimes und ihre Bekämpfung ist deshalb von großer Bedeutung auf dem Weg zu einem

freien, demokratischen Iran. Solange dieses grausame Regime in Teheran, das der größte Unterstützer und Finanzierer von Terror-Organisationen weltweit ist, im Amt bleibt, wird es keinen Frieden im Nahen Osten geben.

Was kann der Gesetzgeber tun, um die Sicherheit und Freiheit jüdischer Studenten an deutschen Universitäten zu gewährleisten? Und wie können Universitätsleitungen hier mehr in die Pflicht genommen werden?

Mir ist es ein Rätsel, warum die Präsidentin der TU Berlin, Geraldine Rauch, nach dem Liken eines Posts mit Hakenkreuz noch im Amt ist. Grundkonsens muss sein, dass Wissenschaftsfreiheit kein Freibrief ist für Antisemitismus, strafbare Hausbesetzungen und Bedrohungen Andersdenkender. Und es muss konsequent und mit allen rechtsstaatlichen Mitteln gegen Personen vorgegangen werden, die jüdische Studenten bedrohen oder gar angreifen. Hier braucht es ein einheitliches Handeln aller Hochschulleitungen und den vollen politischen Rückhalt der jeweiligen Landesregierungen. In diesem Sinne war es richtig und notwendig, dass der Regierende Bürgermeister Kai Wegner und die CDU eine Änderung des Berliner Hochschulgesetzes veranlasst haben, so dass Studenten exmatrikuliert werden können, wenn sie schwere Straftaten begehen. Aber insgesamt macht mir die israelfeindliche Stimmung an vielen Hochschulen große Sorge, die von großer Unkenntnis über den Staat Israel und einem sehr undifferenzierten Bild über die palästinensische Seite geprägt ist, dem insbesondere linke Gruppierungen als Anhänger post-kolonialer Theorien anhängen.

Wahr ist doch, hätte es den barbarischen, mörderischen Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober letzten Jahres nicht gegeben, wäre kein einziger Palästinenser in Gaza zu Tode gekommen. Solange die Hamas Gaza weiterhin politisch und militä-

risch beherrscht, gibt es keine Chance für eine Zweistaatenlösung. Das muss jedem klar sein.

Mitten in einer Zeit, in der israelbezogener Antisemitismus bisher unbekannte Höchststände erreicht, hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion einen Israelfreundeskreis gegründet. Welche Pläne gibt es, um diesen mit Leben zu füllen?

Mit der Gründung des Freundeskreises Israel, dem sich mehr als 25 Abgeordnete der CDU/CSU-Bundestagsfraktion angeschlossen haben, setzen wir gerade in diesen schwierigen Zeiten ein klares Zeichen der Freundschaft und Solidarität mit dem Staat Israel und dem israelischen Volk. Unsere Botschaft ist klar: Jüdisches Leben hat einen festen Platz in Deutschland und diesen werden wir entschlossen verteidigen. Mit unserem Freundeskreis, dem auch ich mich sofort angeschlossen habe, gibt es einen verlässlichen Freund und Ansprechpartner in unserer Bundestagsfraktion für alle jüdischen und pro-israelischen Organisationen, mit denen wir einen sehr engen Austausch pflegen werden. |

Kommentar

Antisemitismus bei Champagner und Häppchen

Von Rainer Wendt, Bundesvorsitzender der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPoIG)

Die Polizei tut, was sie kann. Buchstäblich mit allen Kräften schützt sie jüdische Einrichtungen, Personen und Veranstaltungen, von denen es glücklicherweise sehr viele in Deutschland gibt. Das tut sie seit Jahrzehnten. Und sie muss doch mitansehen, wie bei Demonstrationen immer wieder antisemitische Parolen gebrüllt und Menschen attackiert werden und sowohl das Strafrecht als auch das Ausländerrecht nicht wirksam genug sind, um präventiv zu wirken.

Eine solche generalpräventive Wirkung hatte sich auch eine Staatsanwaltschaft erhofft, als sie für eine Frau, die knallharte antisemitische Botschaften im Netz verbreitet und die widerlichen Ausschreitungen im Oktober letzten Jahres in Neukölln gefeiert und angefeuert hatte, ein Jahr und zehn Monate Haft ohne Bewährung beantragt hatte.

Ein laues Geständnis und eine wenig glaubwürdige Distanzierung von der Hamas später war die Bewährung dann doch drin. Die Täterin bleibt in Freiheit; Menschen jüdischen Glaubens werden in ihrer Freiheit beschränkt, weil sie in der Öffentlichkeit mittlerweile Angst davor haben müssen, solchen Menschen zu begegnen.

Und auch an der Technischen Universität in Berlin genügt ein „War nicht so gemeint!“ und schon bleibt die Spitzenposition gesichert, unterstützt von einer großen Community so genannter Geisteswissenschaftler und völlig hilfloser Politik. Das reiht sich ein in künstlerische Events, wo die Politik zu Hass und Hetze applaudiert und die Szene weiter mit Fördermitteln füttert, statt das Geld für wirksamen Kampf gegen Antisemitismus einzusetzen.

Die sogenannte Elite diskreditiert sich selbst

Diese selbst ernannte Elite ist alles andere als das. Pseudointellektuelle radikale Geister sind sie; eitel, selbstgefällig und nicht einen Deut besser als

dumpe Links- oder Rechtsextremisten. Und ausgerechnet von diesen Universitäten werden „Forscher“ entsandt, die



Der Bundesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft, Rainer Wendt, fordert von Politik, Kunst und Universitäten ein klares und entschiedenes Eintreten gegen Antisemitismus. Foto: privat

in der Polizei nach verfassungsfeindlichen Tendenzen suchen. Sie würden in manchen Universitäten eher fündig werden.

„Antisemitismus darf in unserer Gesellschaft keinen Platz haben“, ist so einer dieser wohlfeilen Sätze, die man häufig

aus Politikermund mit betroffenem Gestus hört. Dabei hat er längst hunderttausendfach Platz genommen, unterstützt von unfähigen politischen

Akteuren und aggressiven Extremisten, die ihre Forderungen nach einem Kalifat auf unseren Straßen vertreten.

Die Einsatzkräfte werden in der Erfüllung ihres Auftrages nicht nachlassen und zur Anzeige bringen, was an sie herangetragen oder von ihnen selbst festgestellt wird. Und natürlich werden sie Versammlungen schützen, wie es die Verfassung vorschreibt. Eine mutige Polizeiführung wird sofort einschreiten, wenn antisemitische Parolen oder Symbole wahrgenommen werden. Aber machen wir uns nichts vor: Die Polizei wird mit ihrem Latein schnell am Ende sein, wenn der Kampf gegen den Antisemitismus als Staatsräson für weite Teile von Politik, Kunst und Universitäten nur eine Phrase zwischen Champagner und Häppchen ist, sie sich aber tatsächlich in den Chor der internationalen Antisemiten einreihen, die ihre Belehrungen dann auch noch mit einer Mischung aus Arroganz und Dummheit verbreiten. |

Jetzt neu!

Mit unseren neuen Armbändern in verschiedenen Farben können Sie Ihre Verbundenheit zu Gottes Volk im Alltag ausdrücken!

csi-aktuell.de/shop

Kurz notiert

Israelisch-palästinensische Kooperation für Gaza-Hilfe

Eine israelische und eine palästinensische Organisation arbeiten seit Juni an dem gemeinsamen Projekt „Jumpstarting Hope“, um im Gazastreifen etwa 10.000 Menschen mit Strom und Wasser zu versorgen. Die Organisationen „Damour für Gemeindeentwicklung“ und „Arava-Institut für Umweltstudien“ setzten sich bereits in der Vergangenheit gemeinsam für solche Lösungen im Gazastreifen und im Westjordanland ein. „Arava“ sammelt Gelder für die netzunabhängige und solarbetriebene Technologie in den Bereichen Strom, Trinkwasser und Sanitärversorgung. Sie stellt zudem die Lieferung der Geräte nach Gaza sicher. „Damour“ holt diese dann vom Grenzübergang Kerem Schalom ab, installiert und bedient sie. |

Aktueller Krieg: 20 Prozent der Reservisten sind Frauen

Seit Ausbruch des Krieges am 7. Oktober haben sich etwa 60.000 Reservistinnen am Kampf gegen Terror beteiligt. Das zeigt ein Bericht, der am 12. August im Knessetausschuss für die Förderung der Stellung der Frau vorgestellt wurde. Damit bilden Frauen einen Anteil von 20 Prozent der Reservisten. 57 Prozent von ihnen waren länger als zwei Monate im Einsatz, 14 Prozent länger als ein halbes Jahr. Rund 5100 haben einen Partner, der ebenfalls Reservendienst leistet. Unter den Soldatinnen sind 4751 Mütter. |

Polio-Impfstoff in den Gazastreifen geliefert

Die israelische Armee hat am 25. August rund 1,26 Millionen Impfdosen nach Gaza gelassen. Nach Angaben der zuständigen Armeebehörde COGAT nehmen medizinische Fachkräfte nun Impfungen an Kindern vor, die noch keinen Schutz gegen Polio haben. Mitte Juli hatte die WHO das Virus im Abwasser nachgewiesen. Etwa einen Monat später war der erste Fall von Polio seit 25 Jahren bekanntgeworden: Ein zehn Monate altes Mädchen ist laut WHO am unteren linken Bein gelähmt. |

Kritik an christlichen Führern

Der Oberrabbiner von Südafrika wirft dem Papst und dem Erzbischof von Canterbury vor, beim Schutz biblischer Werte zu versagen. Die Welt befinde sich im Kampf gegen Terror und Dschihad, doch Franziskus und Justin Welby würden dazu schweigen, meinte Warren Goldstein in einer Videobotschaft vom 25. August. Weiter sagte der 53-jährige, Franziskus und Welby seien „geradezu feindlich eingestellt gegenüber dem Versuch Israels, die vom Iran geführten dschihadistischen Kräfte zu bekämpfen“. „Die dschihadistische Ideologie, die Israel zerstören will, ist eine klare Gefahr für Europa und sein Wertesystem.“ Werte wie Demokratie und Freiheit hätten ihren Ursprung im Christentum, das wiederum im Judentum fuße. |

(Israelnetz/Redaktion)

Und plötzlich zu siebt

Ein neues Leben nach dem 7. Oktober

Tom Alon hat mit seiner Familie den 7. Oktober 2023 überlebt. Über Nacht sind zu seinen drei kleinen Kindern zwei hinzugekommen – Zwillinge, die am Tag des Hamas-Überfalls auf Israel neun Monate alt waren und zu Waisen wurden.

Von Dana Nowak

Am 7. Oktober waren Tom und seine Familie zu Hause in Kfar Aza, einem kleinen Kibbutz an der Grenze zum Gazastreifen. Tom liebt diesen Ort. Schon seine Eltern haben in der Gegend gelebt. Wie die meisten Israelis, die sich im Grenzgebiet zum Gazastreifen niedergelassen haben, glaubten sie an Frieden mit den palästinensischen Nachbarn. Doch das Kfar Aza, das sie alle kannten, gibt es nicht mehr. Seit Februar wohnt Tom mit seiner Familie im Kibbutz Schfaim, nördlich der Mittelmeerstadt Herzlia.

Idyllisch sieht es hier aus. Schatten spendende Bäume säumen die Wege, Blumen blühen, Vögel zwitschern und gelegentlich bellt ein Hund. Ansonsten ist es ruhig an diesem Freitagnachmittag im Juli, kurz vor Schabbatbeginn. Ich habe gerade das große Metalltor passiert, das die von einem Sicherheitszaun umgebene kleine Ortschaft schützen soll. Nun halte ich Ausschau nach Tom. Vor mehreren kleinen aneinandergereihten Flachdachgebäuden entdecke ich ihn. Er winkt und hat einen kleinen Jungen auf dem Arm, der sich fest an ihn klammert. Wir gehen in eines der Häuser. Im Wohnbereich kümmern sich zwei Frauen um weitere Kinder. Toms Frau Ofir nimmt ihm den Jungen ab und Tom macht Kaffee. Dann setzen wir uns auf die schattige Terrasse.

Stundenlang allein: Babies überleben

„Mit fünf kleinen Kindern ist bei uns rund um die Uhr Party im Haus“, sagt Tom lachend. Dann wird er ernst und erzählt vom 7. Oktober. Wie durch ein Wunder haben Tom, Ofir und ihre drei Kinder überlebt. Damals waren die Jungen ein Jahr, fünf und sieben Jahre alt. Die Familie hatte sich im Schutzraum des Hauses verbarrikiert. Den Terroristen war es nicht gelungen einzudringen. „Unser Nachbar wurde getötet. Später haben wir erfahren, dass Ofirs Schwester Hadar und ihr Mann ermordet wurden“, erzählt Tom. Die Geschichte von Hadar und Itay Berdichevsky ging später um die Welt. Das Ehepaar hatte gegen die

Terroristen gekämpft, die in ihr Haus eingedrungen waren. Dabei wurde es getötet. Mehr als zwölf Stunden später retteten Soldaten zwei Babys aus dem Haus. Zwillinge, neun Monate alt – ohne Nahrung oder Flüssigkeit hatten sie überlebt.

„Unser Jüngster ist nur ein paar Mo-



Tom Alon vor seinem beschädigten Haus in Kfar Aza mit einem der Soldaten, die ihn und seine Familie am 7. Oktober gerettet haben.

Foto: privat

nate älter als die Zwillinge. Wir haben nicht gezögert, die Kinder aufzunehmen. Wir sind jetzt eine neue Familie, haben geliebte Menschen und unser Zuhause verloren. Aber wir versuchen, so gut es geht mit dieser neuen Wirklichkeit klarzukommen“, sagt Tom.

Bevor sie in das Haus in Schfaim kamen, mussten sie zwei Mal umzie-



Teile des Kibbutz Kfar Aza wurden durch den Hamas-Überfall und die darauffolgenden Kämpfe komplett zerstört. Fotos: Dana Nowak

hen. Die kleinen Wohneinheiten in dem Kibbutz wurden von der Regierung innerhalb weniger Monate für evakuierte Israelis errichtet. Sie sollen nur eine temporäre Lösung sein. Das Haus ist klein für eine siebenköpfige Familie. „Aber es ist ein guter Ort“, sagt Tom. Die Zwillinge seien ein Teil der Familie geworden. „Unsere drei

Kinder haben die neue Situation sehr schnell angenommen. Als wir ihnen erklärt haben, dass Guy und Ron jetzt zu uns gehörten, hat unser Ältester gefragt, ob sie nun seine Brüder seien. Sie waren ja Cousins. Am nächsten Tag hat ihn jemand gefragt, wie viele Geschwister er hat und er sagte, wir sind fünf Brüder.“

Nun gelte es, Stabilität zu schaffen, sagt Tom. „Die Kinder sind der Antrieb weiterzumachen. Wir arbeiten daran, mit dem Trauma, mit der Trauer umzugehen. Wir haben keine andere Wahl, als das neue Leben anzunehmen. Wenn man das nicht macht, wird es für die Kinder noch schwerer. Sie brauchen jetzt Stabilität, etwas, auf das sie sich verlassen können. Am Anfang haben wir zu siebt in einem kleinen Raum gewohnt, wir haben Kinderbetten und Spielzeug bekommen. Die Kinder waren durcheinander, wer schläft wo, wem gehört was. Wir haben gesehen, wie wichtig es ist, für die Kinder etwas Stabiles zu schaffen. Eine sichere und geordnete Umgebung.“

In ihrem aktuellen Zuhause kann die Familie ein Jahr lang bleiben. Wie es danach weitergeht, weiß Tom noch nicht. „In Kfar Aza wollten wir ein neues Haus bauen“, erzählt er. „Die Pläne vom Architekten lagen vor, das Traumhaus war geplant und alles war für den Bau vorbereitet, aber das ist nun vorbei“, sagt Tom und lächelt traurig. Dann erkundigt er sich nach der Arbeit von *Christen an der Seite Israels (CSI)* und möchte mehr darüber wissen. Es bewegt ihn, als er von den verschiedenen Hilfsprojekten

ve Ansichten über Israel und die Juden. In diesen dunklen Stunden ist Deutschland wohl das Land, aus dem wir am meisten Unterstützung erfahren – von der Regierung, der Bevölkerung, von Fußballclubs und von Organisationen wie eurer, das ist wunderbar, auch sehr überraschend und so wichtig. Das Bild von Deutschland in Israel scheint im Moment das Beste zu sein, das es je gab“, sagt Tom, der deutsche Wurzeln hat.

Blumen nach Rafah

Seine Großeltern väterlicherseits stammten aus Deutschland. Sein Opa wurde in Köln geboren, seine Oma nahe der polnischen Grenze. 1935 verließen sie das Land. Sie hatten die drohende Lebensgefahr rechtzeitig erkannt. Der Rest der Familie ist geblieben. Und wurde ermordet. Sein Vater, so erzählt Tom, habe sich an der Grenze zum Gazastreifen niedergelassen und einen Landwirtschaftsbetrieb errichtet. „Er hat Blumen gezüchtet und sie in die Niederlande exportiert. Von dort gelangten sie nach ganz Europa.“ Tom erinnert sich an die großen Friedenshoffnungen in den 1990er Jahren: „Wir wollten einfach nur in Frieden leben und diesen Teil Israels zum Blühen bringen. Und wir wollten, dass es auch den Palästinensern gut geht. Die Arbeiter meines Vaters kamen aus Rafah im Gazastreifen. Irgendwann hat mein Vater gesagt: ‚Warum die Blumen erst eine Stunde zum Ben-Gurion-Flughafen nach Tel Aviv fahren? Zum Flughafen in Rafah sind es fünf Minuten. Ich verschicke meine Blumen von dort aus.‘ Was für eine Utopie. Wir haben von Frieden geträumt. Und was haben wir bekommen?“

Selbst als Südisrael fast 20 Jahre vom Hamas-beherrschten Gazastreifen aus immer wieder mit Raketen beschossen wurde, glaubten die meisten Israelis in der Grenzregion an Frieden. Doch dieser Glaube wurde erschüttert oder ganz zerstört, als Tausende palästinensische Terroristen am 7. Oktober in israelischen Wohnzimmern standen und den größten Mord an Juden seit dem Holocaust begingen. Nach den Terroristen kamen die Zivilisten aus Gaza, um zu vergewaltigen, zu rauben und zu plündern.

„Vielleicht haben wir alle noch nicht genug gelitten“

„Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Auch die Menschen im Gazastreifen tun mir leid, sie leiden. Aber was sollen wir tun? Wenn die Armee die Terroristen nicht gestoppt hätte, wären sie weitergezogen und hätten alle Juden auf ihrem Weg abgeschlachtet“, sagt Tom. Nachdenklich fügt er hinzu: „Vielleicht haben wir alle noch nicht genug gelitten. Vielleicht muss die Situation im Nahen Osten erst noch richtig eskalieren, damit es dann Frieden geben kann. Wie in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg.“

Ofir kommt und setzt Tom einen der Zwillinge auf den Schoß. Der kleine Junge schlingt die Arme um seinen neuen Papa und schmiegt sein Gesicht an ihn. Und Tom hält ihn fest, gibt ihm Geborgenheit. Stabilität. Weitermachen. Schritt für Schritt. |



Sein Sicherheitszaun hatte Kfar Aza nicht vor den Hamas-Terroristen schützen können. Mehr als 60 der rund 760 Einwohner wurden am 7.10.2023. ermordet. Im Hintergrund die Stadt Gaza.



Die Bewohner Kfar Azas hatten ihren Kibbutz zum Blühen gebracht.

Wie in der Bibel beschrieben: Archäologen finden Verteidigungsgraben

Israelische Archäologen legen eine alte Verteidigungsanlage frei. Damit bestätigen sie nicht nur eine biblische Geschichte, sondern lösen auch ein 150 Jahre altes Rätsel.

„Salomo baute den Millo und schloss damit die Lücke in der Stadt Davids, seines Vaters“, heißt es in 1. Könige 11,27. Für diesen unscheinbaren Satz haben Archäologen in Jerusalem nun wahrscheinlich Beweise gefunden. Bei Ausgrabungen in der alten Davidsstadt legten sie einen 9 Meter

in der Vergangenheit habe es viele Versuche gegeben, den Verlauf der nördlichen Befestigung genau zu bestimmen – stets ohne Erfolg. Mit der nun erfolgten Ausgrabung auf dem ehemaligen Givati-Parkplatz sei dies gelungen. Unklar ist derweil noch, wann exakt der Graben angelegt und wie lange er genutzt wurde. Die Befunde legten jedoch nahe, dass er mindestens „während der Jahrhunderte genutzt wurde, als Jerusalem vor fast 3000 Jahren die Hauptstadt des Königreichs Judäas war“.



Der Graben ist neun Meter tief. Foto: Eric Marmor, City of David

tiefen und mindestens 30 Meter breiten Befestigungsgraben frei. Die Israelische Altertumsbehörde erklärte in einer Pressemitteilung, dass der Graben die Oberstadt, in der sich der Tempel und der Palast befanden, von der Unterstadt trennte. Die Trennung erfolgte, als Jerusalem wuchs. Diese Zweiteilung der Stadt existierte bis in die persische und hellenistische Epoche, heißt es in der Mitteilung. Mit der Ausgrabung habe man zudem ein 150 Jahre altes Rätsel gelöst. Denn

Bereits seit fast zwei Jahrzehnten suchen Archäologen auf dem Gelände des früheren Parkplatzes nach historischen Zeugnissen. Unweit der heutigen Ausgrabungsstelle entdeckte die britische Archäologin Kathleen Kenyon in den 1960er Jahren unnatürliche Absenkungen der Felsen. Die Altertumsbehörde geht davon aus, dass es sich dabei um die Fortsetzung des Grabens handeln könnte. |

(Israelnetz/Redaktion)

Krieg verursacht Millionenschaden in israelischer Landwirtschaft

Ein Bericht nennt Zahlen zu den massiven Auswirkungen des Kriegs auf die israelische Landwirtschaft. Bei den Verbrauchern kommt die Krise in Form gestiegener Preise an.

Der Schaden für die israelische Landwirtschaft durch den Krieg im Gazastreifen und an der Nordgrenze ist seit dem 7. Oktober ein großes Thema. Ende Juli hat die Organisation „Leket Israel“, die sich für die Rettung von Lebensmitteln einsetzt, in Kooperation mit dem israelischen Umweltministerium Zahlen zum Ausmaß des Problems vorgelegt.

In einem umfassenden Bericht kommt „Leket“ zu dem Ergebnis, dass die Lebensmittelverluste in den ersten sechs Kriegsmonaten von 9 Prozent im Vorkriegsniveau auf nunmehr 22 Prozent gestiegen sei. Dies entspreche einem zusätzlichen Verlust von landwirtschaftlichen Erzeugnissen in Höhe von 150.000 Tonnen beziehungsweise einem Wert von umgerechnet rund 167,6 Millionen Euro.

Mehr als 30 Prozent der Fläche liegt im Kriegsgebiet

Der Bericht weist darauf hin, dass mehr als 30 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen Israels an den Frontlinien des Krieges lägen: 22 Prozent im Grenzgebiet zum Gazastreifen und weitere 10 Prozent entlang der Grenze zum Libanon. Einzelne Produkte sind demnach besonders stark vom Krieg betroffen: So kämen 60 Prozent der Kartoffeln und 47 Prozent der Tomaten aus dem Gaza-Grenzgebiet. 59 Prozent der Äpfel stammten von der Grenzlinie zum Libanon. Durch den monatelangen, noch immer anhaltenden Rake-

tenbeschuss waren die Flächen teils nicht zugänglich oder konnten nur unter Lebensgefahr bewirtschaftet werden. Erschwerend hinzu kam, dass die Landwirtschaft einen erheblichen Teil ihrer Arbeiter verlor.



Die Ernte ist reich, doch es gibt zu wenig Arbeiter.

Foto: Dana Nowak

So waren laut Bericht am Vorabend des Krieges 51.000 ausländische Arbeiter beziehungsweise Palästinenser in der israelischen Landwirtschaft beschäftigt. Durch den Kriegsausbruch seien unmittelbar 60 Prozent dieser Arbeiter verloren gegangen. Im März 2024 gab es in der Landwirtschaft immer noch 40 Prozent weniger Arbeiter als vor Kriegsausbruch.

Einsatz von Freiwilligen zahlt sich aus

Freiwillige aus Israel, aber auch – wenngleich im Bericht nicht explizit erwähnt – aus dem Ausland, versuchten, die Lücke zu füllen. Auf diese Weise sei die Lebensmittelverluste von 25 auf 22 Prozent ge-

drückt worden. Insgesamt hätten freiwillige Arbeiter in den ersten sechs Kriegsmonaten 600.000 Tage in der Landwirtschaft verbracht und dabei mehr als 36.000 Tonnen landwirtschaftlicher Erzeugnisse geerntet. Dies entspreche einem Wert von umgerechnet rund 40 Millionen Euro. Der Bericht führt weiter aus, dass die Krise in der Landwirtschaft nicht nur auf die Bauern, sondern auch auf die Konsumenten massive Auswirkungen hat: Die Verbraucherpreise bei Obst und Gemüse seien viermal so stark gestiegen wie bei anderen Nahrungsmitteln. Konkret lag der Preisindex für Gemüse demnach im ersten Quartal 2024 17,7 Prozent über dem Wert vom Vorjahresquartal. Bei Obst waren es 12,1 Prozent. In einzelnen Fällen ist die Preissteigerung noch stärker: Äpfel etwa waren im ersten Quartal 40 Prozent teurer als ein Jahr zuvor. Bei Eiern waren es 35 Prozent. Daran konnte auch der verstärkte Import aus dem Ausland nichts ändern. Der Bericht hält dazu fest, dass Israel in den ersten sechs Kriegsmonaten mehr als 170.000 Tonnen frischer Erzeugnisse ins Land eingeführt hat. Das sei im Vergleich zum Vorjahr mehr als das Doppelte gewesen. Mit am stärksten importiert worden sei dabei aus der Türkei. Im Mai hat Ankara allerdings einen vollständigen Handelsstopp mit Israel angekündigt. Das reduzierte Angebot und die gestiegenen Preise führten unter dem Strich dazu, dass die Bevölkerung ihren Obst- und Gemüsekonsum reduzierte und offenbar auf billigere, weniger nahrhafte Lebensmittel umstieg. |

(Israelnetz/Redaktion)

Solidarität mit Israel zeigen!



Diese Mütze ist mehr als nur ein Stück Stoff, sie trägt eine kraftvolle Botschaft: „Am Israel Chai“ – Das Volk Israel lebt!

13 €



16,90 €

Gerade einmal drei Generationen sind seit der Shoah vergangen. Deutschland ist heute ein anderes Land. Die Deutschen haben aus der Vergangenheit gelernt und sich ihrer Verantwortung für ein „Nie wieder“ gestellt. Ist es wirklich so?



7 €

Herzzerreißende und oft ungläubliche Geschichten von mutigen Menschen, die unter Einsatz ihres Lebens am 7. Oktober angegriffene Israelis und ganze Dörfer vor dem sicheren Tod bewahrten.



csi-aktuell.de/shop

Bestellung per E-Mail: medien@csi-aktuell.de info@israelaktuell.at info@israelaktuell.ch

Unsere fortlaufenden Hilfsprojekte

Lassen Sie uns gemeinsam Segen sein! Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende. Mehr Informationen zu den Hilfsprojekten, Patenschaften und Spendenmöglichkeiten finden Sie auf unserer Webseite: www.csi-aktuell.de



Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e.V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 000216
BIC: HELADEF1KAS



Das Spendenprüfzertifikat der Evangelischen Allianz Deutschland (EAD) bescheinigt Christen an der Seite Israels e.V., sich an die Grundsätze für die verantwortungsvolle Verwendung von Spendenmitteln zu halten.



Holocaust-Überlebende

Mit unseren Partnerorganisationen vor Ort unterstützen wir verarmte Holocaust-Überlebende vor allem in Israel und der Ukraine sowohl in sozial-emotionaler als auch materieller Hinsicht. Möglich sind einmalige oder regelmäßige Zuwendungen. Spenden-Stichwort: „**Holocaust-Überlebende**“
Für Holocaust-Überlebende in der Ukraine können auch persönliche Patenschaften abgeschlossen werden – neben der materiellen Hilfe von monatlich 25 Euro ein starkes Zeichen, dass sie nicht vergessen sind.



Einwanderung/Alijah

„Aliyah“ ist das hebräische Wort für Einwanderung beziehungsweise Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel. Wir unterstützen die Alijah aus allen Ländern weltweit nach Israel und fördern Projekte, die Neueinwanderern „Ein erstes Zuhause“ bieten und bei den Herausforderungen der Integration in Israel umfassend helfen. Spenden-Stichwort: „**Alijah**“



Lebensschutz

Wir helfen Müttern in Notsituationen, unabhängig von Nationalität oder Religion, ein „Ja“ zum Leben ihrer ungeborenen Kinder zu finden. Spenden-Stichwort: „**Lebensschutz**“. In Zusammenarbeit mit unserem Projektpartner Be'ad Chaim bieten wir auch persönliche Baby-Patenschaften an. Damit kann die materielle Grundversorgung eines Babys für das erste Lebensjahr gesichert werden. Diese Unterstützung schenkt Frauen Hoffnung und Mut, sich für das ungeborene Leben zu entscheiden.



Terror-Opfer

Wir kooperieren mit israelischen Projektpartnern, die Betroffenen von Terror und Gewalt sowohl materielle Hilfe als auch psychologische und therapeutische Begleitung bieten. Zusätzlich organisieren wir Erholungsaufenthalte für israelische Terror-Opfer und deren Angehörige in Gastfamilien in Deutschland. Spenden-Stichwort: „**Terror-Opfer**“



Tägliche Brot

Wir schätzen die intensive Zusammenarbeit mit Projektpartnern, die täglich mehrere hundert warme Mahlzeiten an Bedürftige in Israel ausgeben oder regelmäßig Essenspakete an notleidende jüdische Menschen in der Ukraine verteilen. Spenden-Stichwort: „**Tägliche Brot**“



Arabische Christen

Wir fördern arabische Christen, die sich in der arabisch-jüdischen Versöhnungsarbeit und in Kooperationsprojekten engagieren. Spenden-Stichwort: „**Arabische Christen**“



Jugend und Familie

Wir helfen bedürftigen Kindern, Jugendlichen und Familien durch pädagogische und therapeutische Programme. Spenden-Stichwort: „**Jugend und Familie**“



Akute Nothilfe

Jüdisches Leben ist oft in Gefahr, ob in Israel, der Ukraine oder weltweit – immer wieder erleben wir kriegerische Auseinandersetzungen, Terror, Waldbrände oder sonstige Katastrophen. Für unmittelbare Hilfe kooperieren wir mit Organisationen, die in akuten Notsituationen mit Sofortmaßnahmen reagieren. Spenden-Stichwort: „**Akute Nothilfe**“

Spendenschwerpunkt: Alijah - Flucht vor zunehmendem Antisemitismus

Warum immer mehr Juden Zuflucht in Israel suchen

Weltweit ist ein erschreckend rasanter Anstieg des Antisemitismus zu verzeichnen. Zahlen aus Frankreich, wo die größte jüdische Gemeinde Europas beheimatet ist, stehen stellvertretend für diese Entwicklung. Sie stellt die israelische Einwanderungsorganisation Jewish Agency vor enorme Herausforderungen.

Frankreich ist die Heimat der drittgrößten jüdischen Bevölkerungsgruppe weltweit, nach Israel und den Vereinigten Staaten. Damit beherbergt Frankreich die größte jüdische Gemeinde Europas – übrigens auch die größte muslimische. Zu Hochzeiten in den siebziger und achtziger Jahren zählte die jüdische Gemeinde in Frankreich noch 530.000 Mitglieder, im Jahr 2023 betrug diese Zahl noch 440.000.

Der wichtigste Grund für diese Entwicklung dürfte in der stetigen Zunahme des Antisemitismus in Frankreich über die letzten Jahrzehnte zu suchen sein. Der durch den Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 ausgelöste Krieg in Nahost hat diese Entwicklung spürbar verschärft. So präsentierte die französische Menschenrechtskommission CNCDH jüngst erschreckende Zahlen: Obwohl nur ein Prozent der französischen Bevölkerung jüdisch ist, sind mehr als sechzig Prozent der religiös motivierten Straftaten antisemitisch. Der Anstieg der Zahlen nach dem 7. Oktober sei beispiellos: So habe es im ersten Quartal 2024 eine Zunahme antisemitischer Taten um fast 300

nach Israel zuständig ist und ohne deren vorherige Zustimmung die israelische Regierung keine Einreisevisa erteilt, verzeichnet seit Jahren eine Zunahme von Einreiseanträgen. Zuletzt lag die Zahl bei etwa 3200 Anträgen pro Jahr. Nach dem Überfall der Hamas auf Israel habe es einen regelrechten Sprung gegeben: In den sechs Wochen nach dem 7.

dass wir die Heimkehr von Juden aus aller Welt nach Israel unterstützen, sowohl praktisch als auch finanziell. Daher arbeiten wir seit Jahren vertrauensvoll mit der Jewish Agency zusammen.

In dieser besonders herausfordernden Zeit sehen wir uns aufgerufen, durch unsere aktuelle Spendenkampagne einen besonderen finanziellen



Derzeit verlassen tausende Juden Frankreich, weil sie sich nicht mehr sicher fühlen. Erst im Juli hat der Oberrabbiner der Großen Synagoge von Paris, Moshe Sebbag, Juden dazu aufgerufen, das Land zu verlassen. „Es ist heute klar, dass es für Juden in Frankreich keine Zukunft gibt“, sagte Sebbag der israelischen Zeitung Jerusalem Post. **Alle Fotos: Jewish Agency**

Oktober wurden 420 Prozent mehr Anträge auf Einreise gestellt als im gleichen Zeitraum des Vorjahrs. Und die Entwicklung geht weiter: In den Büros der Jewish Agency in Paris und

Beitrag für die Arbeit unserer israelischen Freunde und Partner zu leisten. Damit die Prophezeiung aus Hesekiel 37,21f wahr wird:



Hoffnung auf einen guten Start in der neuen alten jüdischen Heimat.



Trotz anhaltendem Terror und immer wieder Krieg: Israel ist die Lebensversicherung für Juden.

Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum gegeben. Der französische Regierungschef Gabriel Attal sprach in diesem Zusammenhang von einer „antisemitischen Welle“. Diese Welle des Antisemitismus ist europaweit und weltweit zu beobachten.

Das aktuelle Lagebild des Verfassungsschutzes meldet für Deutschland eine Verdopplung der Fälle von Hasskriminalität mit antisemitischem Hintergrund seit Kriegsbeginn in Nahost. Weltweit werden Höchstwerte antisemitischer Vorfälle gezählt.

Antisemitismus befeuert Alijah

Die Zunahme des Antisemitismus in Frankreich spiegelt sich auch in den Zahlen der Juden wider, die Frankreich verlassen und nach Israel einwandern, also Alijah machen wollen. Die Jewish Agency, die für die Einwanderung von Juden aus aller Welt

Marseille halten die Mitarbeiter jede Woche Online-Veranstaltungen mit 20 bis 30 potenziellen Neueinwanderern ab, manchmal sogar zweimal pro Woche.

Die Jewish Agency unterstützt Neueinwanderer nach Israel in allen Phasen der Alijah: bei Fragen rund um Wohnung, Arbeit, Ausbildung, Versicherungen, Visa und ähnlichem vor der Einwanderung, durch Flugtickets nach Israel, und im Land schließlich durch gezielte Integrationsmaßnahmen der Neueinwanderer und ihrer Familien.

Die rasant zunehmende Zahl von Juden in Frankreich und auf der ganzen Welt, die nun nach Israel einwandern wollen, stellt die Organisation auch vor gewaltige finanzielle Herausforderungen.

Als Christen an der Seite Israels ist es Teil unseres Selbstverständnisses,

„So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will die Israeliten herausholen aus den Völkern, wohin sie gezogen sind, und will sie von überall her sammeln und wieder in ihr Land bringen und will ein einziges Volk aus ihnen machen im Land auf den Bergen Israels.“

Helfen Sie uns dabei, Juden die Rückkehr nach Israel, nach Hause, zu ermöglichen? Jeder Beitrag hilft.

(Spendenzweck: Alijah)

(Anja Weippert)

Hilfe, die ankommt

Gemeinsam stark: Die CSI-Notfallkampagne „Israel im Krieg“

Der grausame Überfall der Hamas am 7. Oktober 2023 wurde für Israel zu einer Zäsur: Kaum eine Familie, die nicht von Tod, Verlust und großen Sorgen betroffen ist. Der andauernde Krieg mit all seinen Folgen betrifft die gesamte israelische Gesellschaft bis heute. Und doch konnte Licht und Hoffnung in das Leben vieler Menschen gebracht werden: Weil Sie und viele andere treue Unterstützer mit Ihren Spenden dazu beigetragen haben, dass *Christen an der Seite Israels (CSI)* im Rahmen der Notfallkampagne „Israel im Krieg“ dringend benötigte Hilfe leisten konnte.

Von Hannah Trusch und Anja Weippert

Noch am Tag des Hamas-Überfalls auf Israel, am 7. Oktober 2023, hat *Christen an der Seite Israels* die Spendenkampagne „Israel im Krieg“ gestartet, um schnelle Hilfe leisten zu können. Diese Hilfe hat viele Facetten: Von Evakuierungen und finanziellen Soforthilfen über lebensnotwendige Versorgung bis hin zu Traumatherapien reicht die Bandbreite der Unterstützung. Dafür arbeitet CSI mit verschiedenen Hilfsorganisationen in Israel zusammen, wie Keren Hayesod, The Jewish Agency und The Jerusalem Foundation, aber auch mit kleineren Partnern wie Keren Kayemeth Lelsrael (KKL), Taglit und der Koby Mandell Foundation.



Teilnehmer einer Freizeit für Trauernde und Traumatisierte an der Klagemauer in Jerusalem. Foto: Koby Mandell Foundation

Dank persönlicher Kontakte und langjähriger Freundschaften mit Israelis konnte CSI zudem direkt betroffene Einzelpersonen und Familien unterstützen.

Den Großteil der Spenden haben wir an unsere beiden größten Partnerorganisationen in Israel weitergeleitet: an Keren Hayesod, die weltweit führende Wohltätigkeitsorganisation für die Menschen Israels, und die jüdische Einwanderungsorganisation Jewish Agency. Lesen Sie hier, wo mit Ihren Spenden wertvolle Hilfe geleistet werden konnte.

Finanzielle Hilfe für Terror-Opfer und Kleinunternehmen

Opfer eines Terroranschlags zu werden, hat neben dem materiellen Schaden vor allem tiefgreifende psychische Folgen für die Betroffenen. Daher besteht die Unterstützung für Terror-Opfer aus finanziellen Soforthilfen und bei Bedarf längeren Zahlungen, aber auch aus verschiedenen Maßnahmen zur Trauma-Therapie. Seit dem 7. Oktober konnten mehr als 12.500 Zuschüsse und Darlehen an Familien und Einzelpersonen verteilt werden.

Finanzielle Hilfe konnte auch Kleinunternehmen gewährt werden, die unversehens in Existenznot geraten sind: Weil beispielsweise Firmensitze und -eigentum beschädigt wurden, Mitarbeiter im Kriegseinsatz oder Betätigungsfelder weggebrochen sind. Bis Ende Juli hat Keren Hayesod etwa 2000 Kleinunternehmen finanzielle Unterstützung zukommen lassen, die

Jewish Agency weiteren 3174. Zudem wurden von der Jewish Agency rund 745 Darlehen gewährt.

Hilfe für Krankenhäuser

Die aufgrund ihrer Nähe zum Gazastreifen zu Beginn des Krieges besonders stark geforderten Krankenhäuser in Aschdod und Aschkelon wurden mit dringend benötigter Ausrüstung unterstützt: Sie erhielten unter anderem medizinische Geräte für Ultraschall, Röntgen und Chirurgie, sowie Beatmungsgeräte und Defibrillatoren. Außerdem wurden Vakuummatratzen zur Verfügung gestellt. Die Medikamentenschränke der Krankenhäuser wurden und werden auch weiterhin aufgefüllt. Der Krieg ist insbesondere für alte Menschen und Familien mit jungen

dem erhielten rund 1500 Neueinwanderer, die nach dem 7. Oktober in Israel evakuiert wurden, finanzielle Soforthilfen. Insgesamt wurden mehr als 2500 Neueinwanderer aus dem Grenzgebiet zum Gazastreifen oder von Israels Nordgrenze evakuiert und in Aufnahmезentren untergebracht.

Hilfeinsätze in Nitzana und Kerem Schalom

CSI konnte dank persönlicher Kontakte und Freundschaften gezielte Hilfeinsätze in Nitzana an der Grenze zu Ägypten organisieren. CSI-Mitarbeiter halfen bei der Erntearbeit und entwickelten ein Reiseformat, das es auch anderen Freiwilligen ermöglichte, in Nitzana zu helfen. Diese direkte Unterstützung hat die lokale Gemeinschaft gestärkt und zur Bewältigung der unmittelbaren Herausforderungen beigetragen.

Auch in Kerem Schalom, einem Kibbutz an der Grenze zum Gazastreifen und zu Ägypten, war CSI dank langjähriger Freundschaften mit Israelis vor Ort in der Lage, gezielt zu helfen. Durch den Kontakt zu Roni und Ofer Kissin, die wie durch ein Wunder das Hamas-Massaker überlebt haben, konnte CSI vier religiöse Familien finanziell unterstützen. In diesen Familien waren zwei der Ehemänner schwer verletzt und zwei ermordet worden.

Unterstützung für Holocaust-Überlebende

Ein zentraler Bestandteil der Hilfsprojekte von CSI ist nach wie vor die vielfältige Unterstützung für Holocaust-Überlebende. Das Café Europa von der Jerusalem Foundation, für das CSI 2023 die Patenschaft übernommen hat, bietet Holocaust-Überlebenden soziale und kulturelle Aktivitäten sowie Unterstützung durch Ressourcenzentren und Hausbesuche. Für viele der Holocaust-Überlebenden war das Massaker ein Déjà-Vu-Erlebnis und brachte den Kampf mit ihren Traumata wieder zum Vorschein. Das Café Europa reagierte, indem das Vortragsprogramm daran angepasst wurde: Mit kraftspendender Gemeinschaft und Ablenkung durch Programmpunkte wie Gartenarbeit, gemeinsames Singen, Musikveranstaltungen, Technologie-Einführungen und sportliche Aktivitäten sollen Einsamkeit und Ängste bekämpft werden. Rund 500 Holocaust-Überlebende profitieren von diesen Angeboten. Im Juli wurde zudem ein klassisches Musikkonzert von dem Jungen Philharmonie-Orchester Israels gegeben, zu dem etwa 100 Senioren aus dem Café Europa eingeladen waren.

Eine weitere Partnerorganisation von CSI in Israel, Nini Czopp, bietet Traumatherapie für Holocaust-Überlebende an und konnte ebenfalls mit Spenden in ihren Aktivitäten unterstützt werden.

Auch die kleineren Partnerorganisationen von CSI haben auf den 7. Oktober und seine Folgen reagiert. Der Krieg berührt alle Bereiche des

Lebens und somit auch die Organisationen, deren Fokus normalerweise nicht auf Terror-Opfern liegt. Der Hilfsbedarf ist jedoch so groß, dass viele Organisationen ihre Programme umstrukturieren oder neue eröffnen, um der Notlage gezielt begegnen zu können. Die Organisation

weitere Partnerorganisation von CSI, der Jüdische Nationalfonds Keren Kayemeth Lelsrael (KKL), bekam finanzielle Mittel für die Unterstützung des Kibbutz Ruchama. Normalerweise beschäftigt sich der KKL mit der Aufforstung nach Waldbränden in Israel. Aufgrund der aktuellen Situa-



Das von CSI finanzierte Klassenzimmer der neuen Schule in Ruchama. Foto: Yoav Lin

Taglit bietet normalerweise jungen jüdischen Erwachsenen kostenlose Bildungsreisen nach Israel an, um ihre jüdische Identität zu stärken und ihre Verbindung zu Israel zu vertiefen. CSI unterstützte sie nun bei der Einrichtung zusätzlicher Evakuierungsunterkünfte.

Die Koby Mandell Foundation, die Trauernde und Traumatisierte mit vielfältigen Aktivitäten unterstützt, erhöhte ihr Angebot von Freizeiten für Kinder, Familien, Erwachsene und insbesondere Frauen, die Angehörige verloren haben: Seit Kriegsausbruch wurden 300 neue Familien in die Stiftungsprogramme aufgenommen. Es wurden unter anderem 14



Michal mit ihren Söhnen Tom (li.) und Kay. Kay wurde am 28. Februar 2024 geboren, sein Vater Alexander ist immer noch als Geisel in Gaza. Foto: Livnat Baram

Freizeiten durchgeführt, die sich jeweils an eine trauernde Bevölkerungsgruppe richteten, zum Beispiel an Ehepartner oder Kinder von Terror-Opfern.

Auch Be'ad Chaim, eine Organisation, die sich für den Schutz von ungeborenem Leben einsetzt, wurde von CSI zusätzlich unterstützt, um Müttern in besonderen Notlagen helfen zu können. Eine von ihnen ist Michal mit ihrem Baby, deren Mann Alexander Geisel in Gaza ist. Eine

tion hat er jedoch auch soziale Projekte aufgenommen. Ruchama wurde am 7. Oktober verschont, da sich der Kibbutz elf Kilometer weiter im Landesinneren befindet. Er hat etwa 250 evakuierte Familien vom zerstörten Nachbar-Kibbutz Kfar Aza aufgenommen. Nun ist die Errichtung einer dringend benötigten Grundschule innerhalb des Kibbutz geplant, ebenso ein Hortprogramm. Die von CSI übermittelte Spende wurde für das erste Klassenzimmer verwendet.

Erholungsreisen für Terror-Opfer

CSI unterhält auch ein eigenes Terror-Opferprogramm. Über dieses werden Terror-Opfer nach Deutschland in den Schwarzwald eingeladen, um für eine kurze Zeit innerlichen und äußerlichen Abstand zum Erlebten gewinnen zu können. So auch die Freunde Shay und Avishay aus Kfar Aza. Shay hat das Massaker am 7. Oktober knapp überlebt, seine Eltern wurden jedoch als Geiseln nach Gaza entführt. Seine Mutter wurde mittlerweile freigelassen, sein Vater ist immer noch verschleppt.

Auch wenn die Not in Israel weiterhin sehr groß ist und erlittene Traumata noch viel Zeit zur Heilung brauchen werden, konnten wir – dank Ihrer Spenden! – gemeinsam mit unseren Partnern in Israel viel Gutes bewirken. Wir durften erleben, wie Menschen durch die Unterstützung aus Deutschland berührt wurden – die Empfänger der Hilfe und die Helfenden im Land gleichermaßen. Dank Ihrer Unterstützung können wir tun, wozu wir uns berufen wissen: gemeinsam Segen sein – mit Herz und Hand an der Seite Israels.

Viel Leid konnte gelindert, vielfältige Hilfe geleistet werden – und doch gibt es weiterhin Not, zehntausende Israelis sind noch immer evakuiert, zerstörte Ortschaften noch nicht wieder aufgebaut und der Krieg ist nicht zu Ende. Daher läuft unsere Spendenkampagne „Israel im Krieg“ weiter. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Auf ein Wort

Islam versus Islamismus

Ein Abend im Gemeindehaus. Nach einem Vortrag entwickelt sich eine Diskussion. Hätte es Alternativen zum Gaza-Krieg gegeben? Wäre es nicht besser gewesen, einfach zu vergeben? Die Frage wird lebendig debattiert und zeigt mir zweierlei: Wie wenig Einfühlungsvermögen wir den Juden gegenüber haben und wie sehr wir den radikalen Islam unterschätzen. Beides ist eigentlich fatal, aber ich lasse mich auf das Gespräch ein.

Deutlich ist: Vergebung würde von islamistischen Terroristen zur Regeneration genutzt und sie in ihrer Hoffnung bestärken, Israel eines Tages ausradieren zu können. Ganz zu schweigen von den Geiseln, die dann ja immer noch nicht frei wären. Dieser Ansatz wäre – so herb diese Erkenntnis ist – nicht zielführend.

Eine andere Stimme: Die Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus sei künstlich. Der Islam sei im Kern radikal und gewalttätig, das dürfe man nicht beschönigen. Das Argument zieht. Dennoch halte ich an dieser Unterscheidung fest. Erstens will ich nicht, dass jeder Dönermann um die Ecke als verkappter Terrorist gesehen wird; zweitens weiß ich, dass es auch andere Muslime gibt, und drittens brauchen wir die.

Denken wir an Professor Mouhanad Khorchide und den Publizisten Ahmad Mansour. Beide sind moderne, aufgeklärte Muslime, die sich zu unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennen. Sie wirken öffentlich auf eine Reform des Islam hin. „Keine Chance!“, rufen viele. Das geht mir aber zu schnell und so denke ich über diesen Ansatz nach. Ich stelle mir vor, wir hätten eine Regierung, die mit aller Entschiedenheit gegen den Islamismus vorgeht. Ich stelle mir weiter vor, Leute wie Khorchide und Mansour würden öffentlich unterstützt. Dann könnte man die vielen gemäßigten Muslime, die aus Angst zum Islamismus schweigen, herausfordern, sich öffentlich von Terror und Gewalt, von Scharia und Kalifat zu distanzieren. Vielleicht hätten wir am Ende gar Demonstrationen von Muslimen gegen den Islamismus – auf deutschen Straßen.

Nur eine Fantasie? Es ist mehr als das. Es ist eine Hoffnung. Und vielleicht sogar eine Möglichkeit. Khorchide und Mansour glauben daran.

Chazak u'varuch – seien Sie stark und gesegnet!

Ihr Tobias Krämer



Kommentar

Frieden in Gaza? Ein orthodoxer Jude präsentiert eine radikale Lösung

Wie geht es mit dem Gazastreifen weiter? Israels Premier Benjamin Netanjahu hat seine Vision Ende Juli vor dem US-Kongress kundgetan. Kann sein Plan aufgehen? Ein religiöser Jude zweifelt daran und präsentiert eine ganz andere Lösung – bei der Christen eine bedeutende Rolle spielen. Vielleicht hört sich die Idee unrealistisch oder verrückt an, auf jeden Fall lohnt sich eine nähere Betrachtung. Eine jüdische Perspektive, die zuerst in der israelischen Tageszeitung Jerusalem Post abgedruckt wurde.

Von Jonathan Feldstein,
Übersetzung Pashali Lass

Die Rede von Premierminister Netanjahu in einer gemeinsamen Sitzung des US-Kongresses Ende Juli wurde aus vielen Gründen sowohl bejubelt als auch kritisiert. Hillel Fuld, Influencer und israelischer Tech-Guru, nannte sie poetisch die „Mona Lisa der Reden“, während Nancy Pelosi behauptete, sie sei „die mit Abstand schlechteste Präsentation eines ausländischen Würdenträgers, der eingeladen und mit dem Privileg geehrt wurde, vor dem Kongress zu sprechen“. Einige kritisierten Netanjahu dafür, dass er jetzt überhaupt nach Washington fährt, und andere feierten ihn dafür, dass er der einzige ausländische Würdenträger ist, der viermal vor dem Kongress gesprochen hat.

Einer der mit größter Spannung erwarteten Teile seiner Rede war seine Vision für Gaza nach dem Krieg. „Am Tag, nachdem wir die Hamas besiegt haben, kann ein neues Gaza entstehen. Meine Vision ... ist ein entmilitarisierter und deradikalisiertes Gazastreifen. Israel will den Gazastreifen nicht umsiedeln. Aber für die absehbare Zukunft müssen wir dort die oberste Sicherheitskontrolle behalten, um ein Wiederaufleben des Terrors zu verhindern und sicherzustellen, dass der Gazastreifen nie wieder eine Bedrohung für Israel darstellt.“

Gaza sollte eine zivile Verwaltung haben, die von Palästinensern geführt wird, die nicht versuchen, Israel zu zerstören ... Einer neuen Generation von Palästinensern darf nicht mehr beigebracht werden, Juden zu hassen, sondern in Frieden mit uns zu leben. Diese beiden Worte, Entmilitarisierung und Deradikalisierung, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg auf Deutschland und Japan angewandt, was zu jahrzehntelangem Frieden, Wohlstand und Sicherheit führte. Nach unserem Sieg kann die Entmilitarisierung und Deradikalisierung des Gazastreifens mit Hilfe regionaler Partner ebenfalls zu einer Zukunft in Sicherheit, Wohlstand und Frieden führen.“

Nicht klar wurde jedoch, wie diese Vision in eine echte Lösung für Frieden in Gaza umgesetzt werden sollte, eine Lösung, die die theologische und ideologische Wurzel des Problems anpackt – die Radikalisierung, von der Netanjahu sprach.

Die eigentliche Lösung ist eine vollständige Wiederherstellung des Gazastreifens, die von Christen aus aller

Welt durchgeführt wird. Das ist eine radikale Idee, umso mehr, als sie von einem orthodoxen israelischen Juden vertreten wird.

Christen als Vermittler

Die Wurzel des Problems in Gaza ist eine extremistische islamische Ideologie, die zur Zerstörung Israels und zum Völkermord an den Juden aufruft und von den meisten Menschen im Gazastreifen unterstützt wird. Christen können ehrliche Vermittler sein, um den Gazastreifen mit Liebe wiederherzustellen und zu verhindern, dass die Kultur des Hasses und des Terrors wieder auflebt.

Christinnen und Christen gehen traditionell an die gefährlichsten und unwirtlichsten Orte der Welt, um ihre Liebe zu zeigen und Gemeinschaften zu stärken. Der Gazastreifen ist reif, die Not ist groß und die Zeit ist jetzt gekommen.

Eine „Armee“ von Christen, die sich für den Wiederaufbau des Gazastreifens einsetzt, wird den Menschen dort Hoffnung geben, indem sie sich aufrichtig um ihr Wohlergehen sorgt, und sie wird verhindern, dass die Menschen im Gazastreifen weiterhin Hass und physische Drohungen gegen Israel ausstoßen.

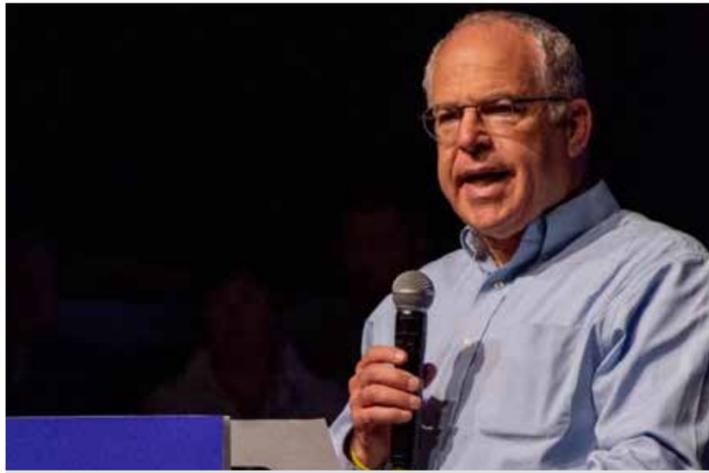
Die „Zwei-Staaten-Illusion“

Seit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 beunruhigt mich die Absurdität, mit der viele eine „Zwei-Staaten-Lösung“ als einzige Antwort

Staat. Dass es keinen Frieden gibt, liegt nicht daran, dass bisher kein palästinensischer Staat gegründet wurde. Vielmehr liegt es an der islamischen Intoleranz gegenüber der Existenz des jüdischen Staates.

Diejenigen, die reflexartig eine Zwei-Staaten-Lösung fordern, scheinen Zeilen aus dem Film „Argo“ zu lesen, in dem der CIA-Agent Tony Mendez sagt: „Es gibt nur schlechte Optionen. Es geht darum, die beste zu finden.“ Zu dieser Zeit hatten die USA ihre eigene Geiselkrise mit islamistischem Hintergrund. Der CIA-Beamte, dem er Bericht erstattete, fragte: „Haben Sie keine bessere schlechte Idee als diese?“, woraufhin er antwortete: „Das ist die beste schlechte Idee, die wir haben, Sir, mit Abstand.“

Die derzeitige Situation ist nicht haltbar, aber die Antwort ist nicht, die „beste schlechte Idee“ zu fördern, die die Situation noch schlimmer macht und einen weiteren Terrorstaat an Israels Grenzen legitimiert, dessen Bürger Israels Zerstörung wollen und der seit Jahrzehnten gescheitert ist. Einen neuen Terrorstaat zu gründen, weil es keine bessere Idee gibt, ist tollkühn. Und gefährlich. Was es jetzt braucht, um tatsächlich Frieden im Gazastreifen zu schaffen und ihn wieder aufzubauen, ist eine wirklich gute Idee. Viele, die die Zwei-Staaten-Illusion propagieren, erkennen selbst an, dass sie nicht praktikabel ist.



Jonathan Feldstein beim March of the Nations im Mai 2024 in Jerusalem.
Foto: Marsch of the Nations

und Allheilmittel propagieren: die Schaffung eines palästinensisch-arabischen Staates in einem Gebiet, dessen Bevölkerung die Hamas aktiv unterstützt, selbst wenn sie leugnet, dass das Massaker jemals stattgefunden hat. Und wenn sie zugibt, dass es stattgefunden hat, finden viele Palästinenser eine Rechtfertigung dafür und feiern es. Sie sind Anhänger einer völkermörderischen Theologie, nach der Israel keine Legitimität hat, Juden ausländische Besatzer sind und sie die Zerstörung Israels und die Ermordung aller Juden anbeten.

Die Zwei-Staaten-Lösung ist definitiv keine Lösung, die Frieden bringen wird, und kein Geschenk, um Terror zu belohnen. Es ist eher eine „Zwei-Staaten-Illusion“.

Heute wird der islamische Terror mit der Botschaft belohnt, einen palästinensischen Staat zu errichten: Töte genug Juden und du bekommst einen

Der Sprecher des US-Außenministeriums, Matthew Miller, sagte über den Kampf gegen die Hamas: „Wir müssen auch die Ideologie hinter der Hamas besiegen und das kann man nicht auf dem Schlachtfeld erreichen ... Letztendlich muss man diese Idee mit einer besseren Idee schlagen.“ Auch der Sprecher des Nationalen Sicherheitsrates im Weißen Haus, John Kirby, schloss sich dieser Meinung an. „Wir glauben nicht, dass militärische Angriffe allein eine Ideologie ausrotten können.“

Offene Äußerungen von israelischen Führern betonten ebenfalls die Notwendigkeit, neben einer militärischen Niederlage auch die Ideologie in Gaza zu verändern. Der Sprecher der israelischen Armee, Daniel Haggi, erklärte: „Die Hamas ist eine Idee. Jeder, der glaubt, dass wir die Hamas eliminieren können, liegt falsch. Die politische Ebene muss eine Alternative finden – oder sie

wird bleiben.“

Tzachi Hanegbi, Vertreter der politischen Ebene und enger Berater von Netanjahu, sagte schlicht: „Wir können die Hamas als Idee nicht loswerden, wir brauchen eine alternative Idee.“ Für eine echte Friedenslösung für den Gazastreifen, für die alternative Idee, brauchen die palästinensischen Araber einen Sinneswandel.

Der Gazastreifen muss wieder aufgebaut werden, und zwar von unter der Erde aus, wo durch Hunderte von Kilometern an Tunneln ein Labyrinth terroristischer Infrastruktur geschaffen wurde. Auf die Palästinensische Autonomiebehörde und die „gemäßigten“ arabischen Staaten ist kein Verlass. Sie haben die Kleptokratie, die die Menschen im Gazastreifen durch Waffenschmuggel gefährdet, erst ermöglicht und der Hamas die Kontrolle über den Gazastreifen verschafft.

Hoffnung durch christliche Liebe und Fürsorge

Die eigentliche Lösung für den Frieden in Gaza erfordert Christen, die alles wiederherstellen werden. Ingenieure, Architekten und Stadtplaner. Medizinisches Personal, Ernährungsberater und Pädagogen. Menschen mit einem Hintergrund, der wieder aufbauen und Wohlstand schaffen kann. Christen werden erfolgreich sein, weil sie die Menschen im Gazastreifen lieben und ihr Wohlergehen wollen und den bösen Islam, den die Hamas und der Iran vertreten, ablehnen. Sie werden sich einer Rückkehr zu Hass und Terrorismus gegen Israel widersetzen, weil das schlecht für die Menschen im Gazastreifen ist. Aber sie werden es auch tun, weil sie Israel und das jüdische Volk lieben und wollen, dass Israel in Sicherheit lebt, frei von völkermörderischen Bedrohungen.

Und wenn die Christen ihre Liebe und echte Fürsorge zeigen, werden die Menschen in Gaza einen anderen Weg sehen, eine „bessere Idee“. Sie werden erkennen, dass der extremistische Islam, den sie angenommen haben, sie im Stich gelassen hat. Sie werden Menschen erleben, die eine Beziehung zum Gott Israels haben, und sie werden erkennen, dass das Volk und der Staat Israel nicht nur keine Feinde sind, sondern wichtige Verbündete.

Lächerlich? Verrückt? Mag sein. Aber es gibt keine anderen praktikablen Ideen. |

Weitere Informationen:

www.SolutionForPeaceInGaza.com

Jonathan Feldstein ist Präsident der Stiftung Genesis 123. Er wurde in den USA geboren und ausgebildet und wanderte 2004 nach Israel ein.

Er ist verheiratet und Vater von sechs Kindern. Feldstein ist führend in der Arbeit mit und unter christlichen Unterstützern Israels und teilt seine Erfahrungen als orthodoxer Jude in Israel durch seine Arbeit, seine Schriften und als Gastgeber des Podcasts Inspiration from Zion.

Sie erreichen ihn unter der E-Mail firstpersonisrael@gmail.com

Judentum

Der Monat Av: Tragödie und Triumph, Trauer und Jubel

Der jüdische Monat Av, der meist in die Zeit von Juli und August fällt, ist ein Monat der gemischten Gefühle: In diesem Monat ereigneten sich in der Vergangenheit große Unglücke wie die Zerstörung der beiden jüdischen Tempel. Doch in den Schmerz des Av mischt sich auch eine Hoffnung.

Von Rabbi Tuly Weisz, Übersetzung aus dem Englischen Marie-Louise Weissenböck

Der Monat Av, der fünfte Monat des religiösen jüdischen Kalenders, ist ein Monat der gemischten Gefühle. In der Bibel ist es der Monat, in dem die Spione ihren schlechten Bericht zurückbrachten. Auch starb Aaron, der erste Hohepriester und Bruder von Mose und Mirjam, im Alter von 123 Jahren am 1. Av im jüdischen Jahr 2487 (1274 vor Christus). Dies ist das einzige Sterbedatum, das in der Bibel ausdrücklich genannt wird: „Da ging der Priester Aaron auf den Berg Hor nach dem Befehl des HERRN und starb dort im vierzigsten Jahr des Auszugs der Israeliten aus Ägyptenland am ersten Tag des fünften Monats, als er hundertdreißig und zwanzig Jahre alt war.“ (4. Mose 33,38)

Am bekanntesten ist er jedoch als der Monat, in dem der Tempel in Jerusalem zerstört wurde.

„Und im fünften Monat, am Siebten des Monats, das war das neunzehnte Jahr des Königs Nebukadnezar, des Königs von Babel, kam Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, der Knecht des Königs von Babel, nach

Jerusalem. Und er verbrannte das Haus des HERRN und das Haus des Königs; und alle Häuser Jerusalems und jedes große Haus verbrannte er mit Feuer.“ (2. Könige 25,8-9)

Der Name des Monats Av bedeutet wörtlich „Vater“. Es ist üblich, dem Monatsnamen das hebräische Wort Menachem hinzuzufügen, das „Tröster“ bedeutet, da dieser Monat mit vielen tragischen Ereignissen in Verbindung gebracht wird, darunter die Zerstörung des Ersten und Zweiten Tempels in Jerusalem. Zusammen mit

dien, die sich ereignet haben, enthält Av auch einen der glücklichsten Tage im jüdischen Kalender. Nach Rabbi Simeon, dem Sohn von Gamliel, „gab es für Israel keine größeren Feste als den 15. Av und Jom Kippur (Versöhnungstag)“.

Auf Leid folgt Freude

Wie können wir verstehen, dass dieser Monat zugleich tragische und freudige Emotionen auslöst? Warum enthält er sowohl den traurigsten Tag des Jahres als auch einen der fröh-

zu dieser Zeit geboren werden wird. Tatsächlich berichten die jüdischen Weisen, dass der Messias genau an dem Tag geboren werden wird, an dem die Tempel zerstört wurden: am 9. Av. Dies lehrt uns, dass sich die Tragödien und das Leid, die mit dem 9. Av verbunden sind, mit dem Kommen des Messias in Freude verwandelt werden.

Hoffnung auf Erlösung

Mit anderen Worten: Selbst zu Beginn des Exils und der Zerstörung des Tempels verspricht Gott, dass eines Tages der Messias kommen wird. Bei der Aussage der Weisen geht es nicht im Wesentlichen um die Vorhersage, wann der Messias geboren wird, sondern darum, darauf hinzuweisen, dass selbst in völliger Dunkelheit ein Licht in der Ferne zu sehen ist. Oder anders ausgedrückt, dass in der Zerstörung selbst die Saat der Erlösung enthalten ist. Diese Umwandlung von Zerstörung in Erlösung kommt auch im Übergang vom 9. Av zum 15. des Monats zum Ausdruck.

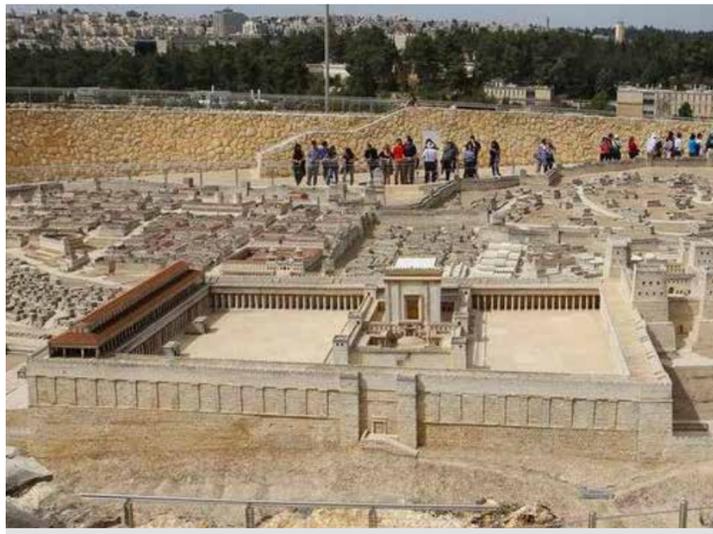
Die Weisen lehren, dass am 15. Av eine Reihe von Ereignissen stattgefunden hatte, darunter das Ende des Dekrets Gottes, dass eine ganze Generation von Juden in der Wüste sterben würde, bevor sie das Land Israel betreten konnte, die Erlaubnis für Angehörige verschiedener Stämme, untereinander zu heiraten, wodurch eine schmerzhaft spaltende Spaltung zwischen den Stämmen Israels beendet wurde, und die Aufhebung des Dekrets von König Jerobeam, dass es den Stämmen des Königreichs Israel nicht erlaubt war, zum Tempel in Jerusalem zu pilgern. Der 15. Av ist

daher ein Tag der Erneuerung und Versöhnung. Die Weisen lehren, dass, „wenn der Monat Av anbricht, wir unser Glücksgefühl zurücknehmen“ sollen. Obwohl der Av derzeit noch eine Zeit der Trauer ist, gibt es Hoffnung am Horizont. Die Erlösung wird kommen und die vorübergehende Trauer des Monats Av wird sich in dauerhafte Freude verwandeln. Wie der Prophet Sacharja schreibt: „So spricht der HERR der Heerscharen: Das Fasten des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monats soll dem Hause Juda zur Freude und Wonne und zu fröhlichen Festzeiten werden. Liebt Wahrheit und Frieden!“ (Sacharja 8,19) |

Dieser Artikel erschien zuerst auf theisraelbible.com

Rabbi Tuly Weisz ist Gründer der ultra-orthodoxen Einrichtung Israel365, die sich für Brücken zwischen Juden und Christen einsetzt, und Herausgeber der Israel-Bibel, der ersten Bibel, die die Beziehung zwischen dem Land und dem Volk Israel beleuchtet.

Rabbi Tuly ist unter anderem Kolumnist für Israel365news, die Jerusalem Post, Fox News und Newsmax. Seine Themenschwerpunkte sind Israel, die Bibel und jüdisch-christliche Beziehungen. Er lebt mit seiner Frau und seinen sechs Kindern in Ramat Beit Schemesch, Israel.



Ein Modell des Zweiten jüdischen Tempels in Jerusalem. Beide jüdische Tempel wurden jeweils am 9. Tag des Monats Av zerstört. Foto: Dana Nowak

diesem Zusatz bedeutet der Name des Monats, dass unser Vater im Himmel trotz aller Tragödien, die wir erleben, immer da ist, um zu trösten und zu ermutigen.

Doch der Monat Av ist nicht nur negativ. Trotz der schrecklichen Tragö-

lichsten? Dieser Übergang von intensiver Trauer zu großer Freude findet in diesem Monat auf verschiedene Weise Ausdruck. Der 15. Av wird nicht nur als ein glücklicher Tag angesehen, sondern es gibt auch eine jüdische Tradition, dass der Messias

Neuveröffentlichung

Wie steht CSI zum Thema Judenmission?

Das Thema Judenmission steckt voller Spannungen. Auch Christen an der Seite Israels erreichen immer wieder Nachfragen – sowohl von jüdischen als auch von christlichen Partnern und Freunden –, wie unser Verein zu diesem Thema steht. Nach umfassender Beschäftigung mit der Frage hat CSI nun ein Positionspapier herausgebracht: „Gemeinsam Segen sein. Erklärung von Christen an der Seite Israels zur Judenmission“.

Von Dr. Tobias Krämer

Auf der einen Seite gehört die Mission zu den Grundaufträgen der Gemeinde Jesu, auf der anderen Seite steht der Missionsgedanke zwischen Christen und Juden und macht eine Zusammenarbeit unmöglich. Wo immer Christen Juden missionieren, ziehen sich die Juden zurück. Sie verstehen dies als Angriff auf ihren jüdischen Glauben und brechen die Beziehung ab. Das ist die Realität. Für die meisten Christen ist die Frage der Judenmission nur von theoretischer Bedeutung, weil sie keine Juden kennen. Bei uns als Israelwerk

ist die Situation eine andere:

Wir kennen Juden, arbeiten mit jüdischen Organisationen Tag für Tag vertrauensvoll zusammen und führen zu vielen Juden persönliche, teilweise innige Freundschaften.

Als Israelwerk haben wir einen spezifischen Auftrag. Dieser Auftrag besteht darin, Juden zu dienen, Solidarität zu praktizieren und Israel zur Seite zu stehen. Beides fließt in unserem Namen zusammen: Wir sind Christen an der Seite Israels. Deshalb ist das Thema Judenmission für uns kein theoretisches, sondern muss konkret geklärt werden. Die monatelange Beschäftigung mit diesem Thema hat dazu geführt, dass wir unseren Weg in „Gemeinsam Segen sein“ festgelegt haben und nun veröffentlichen.

Absage an die Ersatztheologie

In jenem Papier zeigen wir zunächst, dass sich seit dem Zweiten Weltkrieg viel getan hat. Ganze Kirchen und Verbände haben ihr Verhältnis zu den Juden grundlegend revidiert – was leider an der Basis oft nicht ankommt. Neben der katholischen Kirche gilt dies auch für die evangelischen Kirchen in Deutschland, ver-

schiedene Freikirchen und zum Beispiel den Gnadauer Verband, der 2022 die hervorragende Erklärung



Christen an der Seite Israels e.V. sieht seinen Auftrag darin, Juden Gutes zu tun – ganz ohne Hintergedanken. Foto: Canva

„Von Gottes Treue getragen“ herausgegeben hat. In großer Breite hat die Christenheit der sogenannten „Ersatztheologie“ eine Absage erteilt. Der Bund und die Erwählung Israels werden festgehalten – ein Paradigmenwechsel größten Ausmaßes. Da-

mit stellt sich auch die Frage nach der Judenmission neu. Für uns als Werk ist zunächst unser Auftrag lei-

ein Zeugnis der Tat, nicht der Worte. Aktiv zu evangelisieren sehen wir nicht als unseren Weg an; wo uns Juden aber auf unseren Glauben hin ansprechen, geben wir natürlich Auskunft. Dabei leitet uns das Wort aus 1. Petrus 3,15:

„Seid jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“

Auf diese Weise verbinden wir unseren spezifischen Auftrag als Israelwerk und unsere missionarische Existenz als Christen miteinander. Dass Gott darauf seinen Segen legt, erleben wir seit Jahren mit Freude und Dankbarkeit. Ihm sei alle Ehre. |

Unter www.csi-aktuell.de findet sich unsere Position zum Thema Judenmission:



tend. Dieser Auftrag ist ein humanitär-diakonischer, kein unmittelbar evangelistischer. Unsere Aufgabe besteht darin, Juden Gutes zu tun, ganz ohne Hintergedanken. Wir tun dies aber höchst offiziell als Christen und sind somit ein Zeugnis für Jesus:

Einladung in den Keller

Treffen mit jüdischen Senioren mitten im Krieg

Nach zweieinhalb Jahren Krieg sind unsere Mitarbeiter in der Ukraine weiterhin unermüdlich unterwegs, um Holocaust-Überlebende und Nachkriegskinder in den jüdischen Gemeinden zu besuchen. Denn: Mehr noch als der tägliche Überlebenskampf, mehr noch als Inflation und Stromausfall drückt die Einsamkeit. Noch Jahre später erinnern sich die Überlebenden dankbar an die letzte Begegnung – und hoffen auf die nächste. Doch in der aktuellen Situation ein Treffen zu veranstalten, ist keine leichte Aufgabe.

Von Anemone Rüger

Auch wenn der Krieg in Winniza geografisch weit weg ist – die Auswirkungen spürt man überall. Es sind die Panzersperren an jeder Straßenkreuzung; die Sirene, die fast täglich aufheult; und dann ist plötzlich der Strom weg. Das Land spart, damit es nach den vielen Zerstörungen der Infrastruktur durch russische Raketen am Ende noch reicht.

Zum Glück bricht gerade erst die sommerliche Abenddämmerung herein und ich kann mich nach meiner Ankunft noch etwas orientieren. An den Restaurants rattern die Generatoren, doch unser altbewährtes Stammhotel hat diesen Luxus nicht. Das ganze Gebäude ist inzwischen dunkel. Nachdem ich von meinem Abendspaziergang auf der Suche nach einer Steckdose zum Laden meines Handys zurückkomme und mit der Handy-Taschenlampe mein Zimmer wiedergefunden habe, geht plötzlich das Licht wieder an.

Nun kann ich mich noch etwas vorbereiten und anhand meiner Fotosammlung die Namen der Gäste aus dem Patenschaftsprogramm trainieren, die wir für den folgenden Tag eingeladen haben. Die meisten habe ich so lange nicht gesehen, dass ich nicht damit rechne, dass sie mich wiedererkennen. Glücklicherweise ist meine Kollegin Alina mit vielen in Verbindung geblieben.

Ab in den Keller

Wenn „erhöhte Gefahr“ auf der mobilen Warn-App angezeigt wird, sollte man sich auch in der mittlerweile abgehärteten Ukraine in einen Schutzraum begeben, erklärt mir eine ortsansässige Kollegin. Als wir am Restaurant ankommen, schrillt das Telefon des Fahrers und zeigt die Warnmeldung „erhöhte Gefahr“ an.



Die Senioren des Patenschaftsprogramms von *Christen an der Seite Israels* sind in den Keller eines Restaurants eingeladen. Hier ist es nicht nur kühler, sondern auch etwas sicherer. Rechts im Bild Alina, eine Mitarbeiterin aus dem CSI-Ukraine-Team.

Was tun? Fällt unser sorgsam geplantes Treffen ins Wasser? Doch das geschäftige Leben in der Stadt geht unbeeindruckt weiter. Einen Schutzraum haben die meisten Einwohner ohnehin nicht, und bei häufigem Stromausfall in einem der Wohnblocks eine Fahrt mit dem Fahrstuhl in den Keller anzutreten, ist ebenfalls riskant. Die Menschen versuchen irgendwie mit der ständigen Bedrohung zu leben. Und wir tun mit unseren fast vollzählig eintreffenden

Gästen das Beste, was man gerade tun kann: Wir begeben uns in das eigens für uns reservierte Kellergeschoss eines Restaurants.

„Wenn mein Vater das erlebt hätte“

Klara, eine der ersten Überlebenden, die wir in unser Programm aufgenommen haben, ist schon eine halbe Stunde vorher da. „Natürlich erinne-



Seit mehr als zwei Jahren herrscht Krieg in ihrer Heimat. Für die Holocaust-Überlebenden und Nachkriegskinder sind das gemeinsame Essen und die Begegnung mit Deutschen Balsam für ihre Seelen. **Alle Fotos: CSI**

re ich mich an dich – was für eine Frage!“, ruft sie aus. „Ich war Lehrerin; mein Kopf funktioniert noch ganz gut! Weißt du, ich habe oft darüber nachgedacht: Dein Opa war im Krieg, mein Papa war im Krieg. Beide wollten das nicht. Es ist so viel

Schlimmes passiert damals. Ich hatte keinen Cousin und keine Cousine; so viele aus meiner Familie sind un- gekommen. Und jetzt treffen wir uns hier! Wenn mein Vater das erlebt hätte – dass Deutsche und Juden in Freundschaft zusammen sind!“ Und dann kommen sie, einer nach dem anderen, umarmen uns, drücken mir Pralinschachteln in die Hand; sind glücklich, dass ich wiedergekommen bin. „Ich gehe überhaupt nicht mehr aus dem Haus!“,

sagt Emira, die von ihrem Sohn begleitet wird, dem einzigen Verwandten, den sie noch hat. „Ich bin nur wegen euch gekommen! Weil ich euch so gern sehen wollte!“

Begegnungen mit „anderen Deutschen“

Anna will mich gar nicht wieder loslassen. Sie erzählt mir von Stalingrad und wie sie lange die Deutschen und



alles Deutsche gehasst hat. „Und dann habe ich Deutsche kennengelernt, die anders waren. Das hat alles verändert“, sagt Anna. „Was es uns bedeutet, dass du jetzt in dieser schweren Zeit zu uns kommst – das kannst du dir nicht vorstellen! Möge Gott euch vielfach zurückerstatten, was ihr für uns tut!“

In letzter Minute hat Alina noch einen Musiker gefunden, der unser kulinarisches Programm mit etwas Kultur ergänzt. Während Juri, der selbst von seiner Urgroßmutter noch Jiddisch gelernt hat, einen musikalischen Rundgang durch die jüdische Küche macht, wird aufgetafelt.

Ich erzähle von früher, von den Menschen in meinem Dorf, die schon zu DDR-Zeiten verstanden haben, dass das jüdische Volk von Gott geliebt und auserwählt ist; und von all den Türen, die Gott seitdem geöffnet hat. Ein Festtag inmitten des Kriegsalltags „Ich habe heute mein schönstes Kleid angezogen – es ist ja auch ein Festtag für uns!“, sagt Larisa. „Dass ihr trotz all der Gefahren gekommen seid, um uns etwas Gutes zu tun, das ist Balsam für die Seele“, sagt Valentina.

Die Stimmung ist überwältigend. Ich würde mit den Tränen kämpfen, hätte ich Zeit nachzudenken. Doch ich versuche, jeden Moment zu nutzen: Hier jemandem die Hand zu drücken, da nachzufragen, dort jemanden in den Arm zu nehmen. Wir haben doch gar nichts Besonderes gemacht, denke ich; sind einfach nur ein paar Stunden da für diese einsamen jüdischen Senioren und bewirten sie ein bisschen. Es bewegt

mich, wie viel ihnen dieses einfache Da-Sein bedeutet.

„Grüße die lieben Menschen, die uns dieses festliche Beisammensein heute ermöglicht haben“, sagt Wladimir, den unser Fahrer mit anderen Gästen aus dem Nachbarort abgeholt hat. „Wir verbeugen uns vor euch für das, was ihr für uns tut!“

Nadjeschda - ein ganzes Leben in Trauer

Am Ende eines langen Tages voller Besuche bei Holocaust-Überlebenden in den umliegenden Ortschaften haben wir noch ein Blumengesteck übrig und beschließen, bei Nadjeschda vorbeizufahren. Sie war bei unserem Treffen nicht dabei; ihre Biografie erzählte uns ihre Schwester Sofia; mit Nadjeschda sei es schwierig zu kommunizieren.

Als wir Nadjeschdas Wohnzimmer betreten und die Blumen überreichen, laufen ihr sofort die Tränen übers Gesicht. „Ich bin ganz allein übrig geblieben“, sagt sie. „Vor acht Jahren ist meine einzige Tochter an Krebs gestorben und wenig später meine einzige Enkelin.“ Seit acht Jahren ist Nadjeschda in Trauer. Eigentlich seit acht Jahrzehnten, ihr ganzes Leben lang.

Ihr jüdischer Vater geriet in deutsche Gefangenschaft, konnte fliehen und sich lange auf dem Dorf verstecken. Dann wurde er von einem Nachbarn verraten. Zehn Tage später war er tot. Dann kamen die Deutschen wieder, um die älteste Tochter, Tatjana, abzuholen, die dem Vater hinterhergerannt war. Sie wurde zur Zwangsarbeit nach Regensburg verschleppt. Lange suchte Tatjana nach ihrer Familie. Da in der Sowjetunion jeglicher Kontakt ins Ausland untersagt war, sahen sich die Schwestern nie wieder.

Verwitwet ist Nadjeschda auch schon lange. Nur ihre 83-jährige Schwester Sofia ist ihr geblieben. „Ich will nicht mehr leben. Ich bettle Gott schon lange an, dass er mich dahin bringt, wo meine Tochter und meine Enkelin sind!“, sagt Nadjeschda unter Tränen.

Ein Hoffnungsstrahl

Wir suchen nach Worten, die Nadjeschda Hoffnung bringen können. Wir müssen nicht weit suchen. Der Name Nadjeschda bedeutet nichts anderes als „Hoffnung“! „Wenn Gott Sie noch auf der Erde behalten hat, dann braucht er Sie hier noch“, sagt meine Kollegin Alina, die selbst ihre Schwiegereltern im aktuellen Krieg verloren hat. „Dann hat er noch eine Aufgabe für Sie!“

Wir lesen Nadjeschda das Kärtchen vor: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Die Worte Gottes machen Nadjeschda ruhiger.

Ich habe noch ein kunstvoll gearbeitetes Tuch aus dem Erzgebirge dabei. Es ist schwarz, und ich habe die ganze Zeit überlegt, wem ich es geben soll. Jetzt weiß ich es. Doch es ist nicht ganz schwarz: Es hat einen hellgrauen Rand. Ich lege es Nadjeschda um den Hals und sage ihr, dass es einen hellen Streifen

gibt am Horizont. Jetzt sind Nadjeschdas Tränen getrocknet. Dankbarkeit macht sich breit in ihr – für alle Hilfe; dafür, dass wir sie nicht allein lassen. Wir fragen, ob wir ihr die Fotos drucken sollen, die wir gerade gemacht haben. „Natürlich, gerne! Das heißt, wenn ich dann noch da bin!“ „Dann müssen Sie eben noch so lange da- bleiben. Dann ist jetzt Ihre Aufgabe, gut in Form zu bleiben, bis wir mit



Nadjeschda, hier mit CSI-Mitarbeiterin Anemone, verlor ihren Vater, ihre Schwester, ihren Mann, ihre Tochter, ihre Enkelin. Es braucht Zeit, bis sie Trost an ihr Herz lässt. Ihr Name bedeutet „Hoffnung“.

den Fotos wiederkommen!“ Nadjeschda verspricht es. |

Gerne können Sie einen Holocaust-Überlebenden erster oder zweiter Generation auf Ihr Herz nehmen und mit einer Patenschaft unterstützen. Auch Einmalspenden sind willkommen. Unsere Mitarbeiter kümmern sich darum, dass die Hilfe ankommt und die Botschaft der Liebe aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bei persönlichen Besuchen übermittelt wird.

Mehr über unser Patenschaftsprogramm für Holocaust-Überlebende finden Sie hier:

Für Deutschland: www.csi-aktuell.de/holocaust-ueberlebende



Für Österreich: www.israelaktuell.at/projekte/holocaust-ueberlebende/



Für die Schweiz: www.israelaktuell.ch/projekte/holocaustueberlebende/



CSI in Berlin: Rückblick und Ausblick

Christliche Unterstützung für Israel in der Bundeshauptstadt

Von Josias Terschüren

Als Christen an der Seite Israels (CSI) verfolgen wir spätestens seit der Anstellung von Josias Terschüren als Bereichsleiter Politik und Gesellschaft im Oktober 2021 das Ziel, die christliche Unterstützung Israels auch im politischen Berlin öffentlich sichtbar zu machen und auf gesellschaftlich-politisch relevante Art und Weise auszudrücken. Vor dem Hintergrund waren die Tage am 28. und 29. Mai dieses Jahres ein echter Meilenstein. Doch auch 2025 möchten wir Christen, Juden und andere Freunde Israels in Berlin zusammenbringen und laden daher schon jetzt zum Israel Summit in die Bundeshauptstadt ein. Der israelische Botschafter, Ron Prosor, hatte für den 28. und 29. Mai gemeinsam mit CSI eine etwa 30-köpfige Delegation christlicher Leiter

Bundesgebiet und repräsentierten eine große Bandbreite des christlichen Spektrums: von verschiedenen Pastoren aus dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) über Tobias und Frauke Teichen vom ICF München bis hin zu Steffen Kern, dem Präses des Gnadauer Verbandes und Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland. Von christlichen Unternehmern über Journalisten bis hin zu Musikern, dem Hip-Hop-Duo O'Bros.

Politische Runde in der Konrad-Adenauer-Stiftung

Am nächsten Morgen traf die Gruppe in den Räumen der Konrad-Adenauer-Stiftung mit MdB Mario Czaja, dem ehemaligen Generalsekretär der CDU, zusammen. Unter der Moderation von Luca Hezel, dem 1. Vorsitzenden von CSI, und Josias Terschüren entwickelte sich ein angeregtes Gespräch über die deutsch-israeli-

Relevanz erreicht worden sind, die wir als CSI leben wollen. Folgetermine sind bereits anberaumt. Kurzum: Die CSI-Berlitage waren ein voller Erfolg und wir schauen dankbar auf zwei Tage in der Bundeshauptstadt zurück. Stefan Hänsch, Hauptpastor ICF Berlin, schrieb uns über den Empfang:

„Wenn ich krank bin, dann lasse ich nicht die Symptome behandeln, sondern hoffe, dass der Arzt die Ursache des Problems herausfindet. Heute nehmen wir als Christen, die wir den jüdischen Wurzeln unseres Glaubens so viel zu verdanken haben, in Bezug auf Israel Schmerzsignale in Kirche und Gesellschaft wahr. Deshalb ist es mir gerade in Zeiten von politischen Unstimmigkeiten wichtig, tiefer als nur bis zu den Symptomen vorzudringen. Ich will so nah wie möglich an den Kern, an wahrhaftige Informationen herankommen. Genau das habe ich bei dem Treffen mit dem Botschafter Ron Prosor und im Austausch mit Christen an der Seite Israels erleben dürfen. Danke!“

raelischen Beziehungen und den Ort, an dem sie in unserem Land geprägt, entschieden und gewoben werden: Berlin. Dazu haben wir im vergangenen Jahr ein neues Format entwickelt und erstmalig durchgeführt, den Israel Summit Berlin. Die Israel Summits („Gipfeltreffen“) sind dazu gedacht, christlichen Unterstützern Israels und des jüdischen Volkes eine Plattform und Möglichkeit zu geben, mit der politischen, medialen und diplomatischen Ebene in Kontakt zu gelangen. Die Berliner Luft, das heißt den Ölgeruch des politischen Ma-

ker“) auf der Erde!“ (1. Mose 12,3) Der kommende Israel Summit Berlin wird sich inhaltlich einerseits der aktuellen Lage Israels nach dem 7. Oktober 2023 widmen und andererseits den 60. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel würdigen. Zum Auftakt wollen wir deshalb unseren Stand als Christen an der Seite Israels bewusst öffentlich zum Ausdruck bringen und am 11. Mai 2025 mit einer Kundgebung auf dem Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor starten.



Etwa 30 christliche Leiter und Führungskräfte waren zum Empfang mit Botschafter Prosor nach Berlin gekommen. Alle Fotos: Klaus Werner | CSI



Israels Botschafter Prosor (2. v. r.) und seine Ehefrau (l.) mit dem CSI-Vorsitzenden Luca Hezel und CSI-Marketing-Leiterin Paula Grohmann.

und Führungskräfte eingeladen. Das Besondere: Die Einladung erfolgte nicht in die Botschaft oder eine öffentliche Location, sondern in die private Residenz des Botschafters selbst, eine besondere Ehre und Ausdruck der gewachsenen Freundschaft und Beziehungen. Teilnehmer der Delegation kamen aus dem ganzen

schen Beziehungen, die aktuelle Lage Israels und zu Perspektiven für den Nahen Osten. Wenn ein Politikertreffen mit der Aussage endet: „Das nehme ich mit und wir werden das in der Fraktion besprechen“, dann ist das ein Hinweis darauf, dass wir die Gnade erleben durften, dass genau das Zueinanderfinden und die

Israel Summit Berlin 2025: Christliche Stimme für Israel in der Bundeshauptstadt

CSI will nicht nur geistliche Leiter und Führungskräfte, sondern auch seine geschätzten Unterstützer aus Kirchen und Gemeinden mit hineinnehmen in die Welt der deutsch-is-

schinenraums, zu schnuppern und dabei einerseits zu lernen und andererseits durch das, wofür sie stehen, selbst Salz und Licht zu sein. So wollen wir gemeinsam eine Stimme in der Öffentlichkeit und in der Politik sein, die für die Lehren aus der Schoah, für einen verantwortungsvollen Umgang mit der deutschen Geschichte, kurz: für die deutsche Staatsräson einsteht. Zum Segen Israels und des jüdischen Volkes, aber auch unseres Landes, denn: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter (die NGÜ übersetzt: „Völ-

Im Anschluss wird, ebenfalls im Herzen Berlins, ein Israel-Brunch in gehobenem Ambiente mit kammermusikalischer Begleitung und prominenten Sprechern stattfinden. Für den 12. Mai, den 60. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, sind Networking, Workshops und Vorträge zum aktuellen Status Quo und zu relevanten Errungenschaften und Herausforderungen der deutsch-israelischen Beziehungen geplant. |

#isb25

SAVE
THE
DATE

11. - 12.
Mai 2025



ISRAEL SUMMIT
BERLIN 2025

Wir feiern 60 Jahre
deutsch-israelische Beziehungen
in der Bundeshauptstadt.

Neuer Arbeitsbereich „CSI Business“

Unternehmer und Führungskräfte an der Seite Israels

Deutschland kann viel von Israels Erfinder- und Innovationsgeist lernen. Deshalb hat *Christen an der Seite Israels* den neuen Arbeitsbereich *CSI Business* ins Leben gerufen. Dieser möchte Unternehmer und Führungskräfte aus Deutschland mit der Geschäftswelt in Israel zusammenzubringen – zum gegenseitigen Segen und zur Stärkung der Freundschaft und Solidarität. Wie das funktionieren kann und was genau es mit diesem Arbeitsbereich auf sich hat, erzählen die Bereichsleiter Dr. Ansgar Niehoff und Dr. Klaus Eber im Gespräch mit CSI-Redaktionsleiterin Dana Nowak.

Dana Nowak: Ansgar, was hat dich zum Aufbau des neuen Bereichs CSI Business geführt?

Dr. Ansgar Niehoff: Vor knapp zehn Jahren habe ich mich zum ersten Mal aufgemacht, um in Israel innovative Startups, also junge dynamische Firmen, die mit neuen Produkten und Geschäftsmodellen ganze Branchen revolutionieren können, vor Ort zu besuchen. Durch den Deutschen Israel Kongress 2013 in Berlin und über berufliche soziale Netzwerke bin ich darauf aufmerksam geworden, dass es in Israel eine hohe Dichte an weltweit führenden Technologien und Startups gibt – das wollte ich einmal mit eigenen Augen sehen. Aus dieser privat organisierten Innovationsreise entwickelten sich dann schnell Dienstreisen nach Israel für meinen Arbeitgeber, um Kooperationen mit innovativen israelischen Unternehmen aufzubauen. Nach vielen Israel-Startup-Reisen habe ich mittlerweile ein großes Netzwerk in Israel aufbauen können. So kommt es nicht selten vor, dass Israelis mich als Ansprechpartner empfehlen, wenn israelische Startups die Zusammenarbeit mit deutschen Firmen oder Investments suchen. Als Christen haben wir ja eine ganze besondere Beziehung zu Israel und neben dem biblischen Zugang habe ich auch einen starken Zugang zur Business-Welt in Israel. Ich bin fest davon überzeugt, dass eine stärkere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen deutschen und israelischen Unternehmen zum gegenseitigen Segen dient und Brücken der Freundschaft und Solidarität baut, die auf anderen Ebenen so gar nicht möglich gewesen wären. CSI Business setzt sich dafür ein.

Klaus, was ist deine Motivation für die Mitarbeit in dem neuen Arbeitsbereich?

Dr. Klaus Eber: Als Banker habe ich seit 30 Jahren beruflich sehr intensiven Kontakt zu Unternehmern und Führungskräften in Wirtschaft und Gesellschaft. Deshalb ist es mir seit Langem ein großes Anliegen, diese wertvollen, hoch engagierten, aber auch zeitlich stark beanspruchten Menschen mit ihren besonderen Be-

keinen Zugang zu diesem Thema haben, aufzuzeigen, warum Israel auch für sie sowohl für ihr persönliches Glaubensleben als auch geschäftlich hohe Relevanz hat und einen echten Mehrwert bieten kann.

Ansgar, welches Potential siehst du in einer deutsch-israelischen



Dr. Klaus Eber (r.) mit dem CSI-Vorsitzenden Luca Hezel im April 2023 auf dem Kongress Christlicher Führungskräfte (KCF) in Berlin.

dürfnissen und Erwartungen mit dem Wort Gottes und auch mit dem Thema Israel zu erreichen. So habe ich unter anderem zehn Jahre in Bayreuth ein Team von Christen im Beruf aufgebaut und geleitet, das alle zwei Monate Business-Dinner mit interessanten Vorträgen von christlichen Unternehmern und Führungskräften veranstaltet hat. Zudem haben wir genau 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Bayreuth einen Marsch des Lebens organisiert, an dem auch viele Unternehmer und Führungskräfte teilgenommen haben. Nun dabei mithelfen zu dürfen, dieser speziellen Zielgruppe das auch für sie relevante Thema Israel näherzubringen und ihnen die damit verbundenen Segnungen, aber auch geschäftlichen Möglichkeiten aufzuzeigen, erfüllt mich mit großer Freude und Dankbarkeit und auch mit Erwartung.

Für welche Zielgruppe ist der Bereich CSI Business interessant?

Dr. Klaus Eber: Wir sprechen mit unserem neuen Bereich CSI Business zum einen christliche Unternehmer und Führungskräfte an, denen das Thema Israel bereits wichtig ist und die sich für Israel mit speziellen Hilfsprojekten vor Ort oder auch in Deutschland gesellschaftlich und politisch engagieren und vernetzen wollen. Zum anderen ist es uns aber auch ein großes Anliegen, Unternehmern und Führungskräften, die noch

Wirtschaftskooperation für Unternehmer aus Deutschland?

Dr. Ansgar Niehoff: Deutschland hat einen starken Mittelstand und auch viele international tätige Konzerne. Deutsche Unternehmen zeichnen sich immer noch durch besondere Fähigkeiten in der Herstellung von qualitativ hochwertigen Produkten aus. Jedoch merken wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer mehr, dass viele neue Technologieentwicklungen wie Smartphones, Cyber-Sicherheit, Cloud-Services, Künstliche Intelligenz, Robotertechnologie und so weiter an uns vorbeiziehen. Gerade in diesen neuen Technologien sind israelische Unternehmen sehr stark und können deutschen Firmen helfen, den Anschluss nicht zu verpassen. Die israelischen Unternehmen können dabei auch profitieren – zum Beispiel von der weltweiten Präsenz und dem guten Ruf vieler deutscher Firmen. Außerdem können Unternehmen in Deutschland von dem Gründergeist und Gründermut der Israelis sehr viel lernen. In Israel bieten sich auch besondere Möglichkeiten für deutsche Unternehmen in frühphasige Startups zu investieren und so an neuen Entwicklungen nah dran zu sein und von dem Wachstum dieser Startups zu profitieren.

Kannst du uns Beispiele für gelungene deutsch-israelische Kooperationen nennen?

Dr. Ansgar Niehoff: Die Autobauer BMW und VW arbeiten seit vielen Jahren mit Mobileye zusammen, dem Jerusalemer Spezialisten für Fahrerassistenz-Systeme auf Basis von Kamertechnologien. Das ermöglicht modernen Autos, automatisch Straßenschilder zu erkennen, zum Beispiel Geschwindigkeitsbegrenzungen, und bei eingeschaltetem Tempomat automatisch die geforderte Geschwindigkeit oder einen immer konstanten Abstand zum vorausfahrenden Auto einzuhalten. Die neueste israelische Technologie, die in Oberklasse-Autos von BMW integriert ist, erlaubt es sogar, dass man während der Fahrt auf der Autobahn einen Modus aktivieren kann, bei dem man dann beruhigt die Hände vom Steuer nehmen und essen, lesen oder Whatsapp-Nachrichten schreiben kann. Die israelische Technologie kommt von dem Startup Innoviz, das erst acht Jahre alt, aber schon an der New Yorker Technologie-Börse notiert ist.

Klaus, du bist Vorstandsmitglied bei CSI. Warum hat sich der Vorstand dafür entschieden, diesen neuen Arbeitsbereich einzurichten?



Dr. Ansgar Niehoff bei einem Vortrag auf dem KCF über die Startup-Nation Israel. Alle Fotos: Klaus Werner | CSI

Dr. Klaus Eber: Uns liegt es sehr am Herzen, auch Unternehmer und Führungskräfte für das Thema Israel zu begeistern und dabei den besonderen Anforderungen dieser Zielgruppe gerecht zu werden – unter anderem dem Wunsch nach kompakter und zielorientierter Information und Kommunikation, der Möglichkeit zur Unterstützung spezieller Hilfsprojekte mit transparentem Projektcontrolling und Besichtigung der Ergebnisse vor Ort. Durch das Angebot exklusiver Veranstaltungen, die Vernetzung untereinander und die gezielte Vermittlung von Kontakten zu

Unternehmern und Ansprechpartnern in Israel wollen wir echte Mehrwerte bieten, konkrete Geschäftspotenziale aufzeigen und so ganz praktisch zum Segen für Israel, Deutschland und für jeden Einzelnen werden.

Ansgar, was erhoffst du dir von CSI Business, welche Pläne gibt es?

Ich erhoffe mir, dass sich viele Unternehmer und Führungskräfte in Deutschland finden lassen, die offen für die Zusammenarbeit mit israelischen Unternehmen und Startups sind. Mit CSI Business möchten wir ihnen Türen öffnen, sich möglichst einfach mit israelischen Firmen zu vernetzen und erste Schritte in Richtung fruchtbarer wirtschaftlicher Kooperationen zu gehen. Das möchten wir erreichen über Netzwerktreffen, Präsenz auf Konferenzen und Messen, Vortragsdienste und schließlich auch speziell auf Unternehmer und Führungskräfte abgestimmte Israel Business-Reisen, die wir zusammen mit Partnern organisieren wollen. Außerdem möchten wir die Möglichkeit bieten, sich mit Know-How und finanziellen Mitteln in Israel zu engagieren, zum Beispiel für spezielle

Nachhaltigkeitsprojekte, bei denen man den positiven Beitrag für Israel unmittelbar greifbar macht. Als Unternehmer und Führungskräfte aus Deutschland haben wir das Vorrecht, einen kleinen Teil beitragen zu dürfen, dass Israel immer mehr ein Land wird, in dem „Milch und Honig“ fließen.

Vielen Dank für das Gespräch! |

Entdecken Sie CSI Business für christliche Unternehmer und Führungskräfte.



Jetzt mehr erfahren!
csi-aktuell.de/business



Eine Umarmung aus Deutschland

Was 17,19 Euro bewirken können

Seit Maria* Taschengeld bekommt, legt sie ein Zehntel davon beiseite, um es Gott zur Verfügung zu stellen. Das haben ihre Eltern ihr so beigebracht, denn so steht es in der Bibel. Ende 2023 sitzt die Familie zusammen, um zu überlegen, wo die Achtjährige das gesparte Geld hingeben könnte. Da kommt Maria auf eine besondere Idee: Sie möchte es Israel schenken, das nach dem Überfall der Hamas am 7. Oktober 2023 zerstörte Häuser wieder aufbauen muss. Eine Geschichte darüber, wie 17,19 Euro in mehrfacher Weise genau am richtigen Ort landen können.

Von Dina Röhl, Leiterin JCSI

Marias Geschichte mit Israel beginnt nicht erst mit dem 7. Oktober. Denn ihre Eltern haben ihr schon viel von diesem Land erzählt und sind auch einmal mit ihr dort gewesen. Sie kann sich gut an das „Heilige Land“, wie sie es nennt, erinnern – obwohl sie damals erst dreieinhalb Jahre alt war. Das Meer war toll. Und es gibt dort ihr Lieblingsessen: Falafel! Inzwischen ist sie acht Jahre alt, in der zweiten Klasse und bekommt jeden Monat ein kleines Taschengeld. Ein Zehntel davon hat sie monatlich zur Seite gelegt. Ganze 17,19 Euro liegen in kleinen Centbeträgen vor ihr, als sie Ende 2023 gemeinsam mit ihren Eltern entscheidet, wohin dieser Teil ihres Taschengeldes nun gehen soll.



Maria übergibt den zehnten Teil ihres Taschengeldes an ihre Teamleiterin bei den Royal Rangers. Alle Fotos: privat

Sie überlegen und gehen die Hilfsprojekte ihrer Gemeinde durch, bis Maria einfällt: Das Geld soll nach Israel gegeben werden! Das ist eigentlich gar nicht so aus der Luft gegriffen, schließlich betet ihre Familie seit dem 7. Oktober regelmäßig für Israel.

Maria weiß unglaublich viel über das Land und das, was im Oktober 2023 dort passiert ist: „Ich habe mitbekommen, dass schlimm geschossen wird mit allen möglichen Raketen. Israel ist gerade sehr in Not und ich möchte es gerne unterstützen, weil es das ‚Heilige Land‘ ist! Ich wünsche mir für Israel Frieden, dass der Krieg aufhört und auch viel Vertrauen auf Jesus, dass sie sich nicht auf die Angst konzentrieren müssen, sondern auf das, was in ihrem Herzen liegt.“ Für ihre Eltern war es nicht verwunder-

lich, dass Maria sich entschieden hat, den zehnten Teil ihres Taschengeldes nach Israel zu geben. „Unsere Kinder haben uns nach dem 7. Oktober immer wieder gefragt: ‚Warum machen die Feinde von Israel sowas?‘ Und wir haben ihnen anhand der Bibelgeschichte von David und Goliath erklärt, dass Israel schon seit jeher immer wieder von Feinden angegriffen wurde.“

Ein Herz für Israel

Melanie*, Marias Mama, freut sich natürlich, dass ihr Herz für Israel und das ihres Ehemanns so sehr auf ihre Tochter abfährt. „Bei Maria ist das mit Israel schon sehr besonders. Als wir mit ihr das erste Mal dort waren, war sie erst dreieinhalb Jahre alt, aber es hat einfach ‚gefunkt‘ bei ihr. Und bis heute sagt sie uns, dass sie unbedingt wieder nach Israel gehen möchte. Sie hat ein Herz für Israel, vor allem seit wir mit ihr dort waren. Deshalb hat es mich gar nicht gewundert, dass sie die Entscheidung getroffen hat, den zehnten Teil ihres Taschengeldes nach Israel zu geben. Israel gehört zu unserer Geschichte als Christen und deshalb ist es uns so wichtig, das Thema unseren Kindern weiterzugeben.“

17,19 Euro auf dem Weg nach Israel

Über Marias Teamleiterin bei den christlichen Pfadfindern „Royal Rangers“ gelangte das Geld zu mir, Dina Röhl. Ich nahm es mit, als ich im vergangenen Mai mit einer Gruppe junger Ehrenamtlicher aus unserem JCSI-Team für einen Arbeitseinsatz nach Israel flog. Einen unserer Arbeitseinsätze verbrachten wir bei Ejal in der Ortschaft Kissufim; einem der Kibbutzim an der Grenze zum Gazastreifen, die es besonders schwer getroffen hatte an jenem Schwarzen Schabbat.

Ejal kommt nicht aus der Region um den Gazastreifen, organisiert aber seit Ende des letzten Jahres in der Gegend Arbeitseinsätze und ist ein Mann, dem seine lange Zeit als Kampfpilot und Offizier im Militär ins Gesicht geschrieben steht. Zum Lachen findet er wenig Gelegenheit, wie er mir sagt, und Zeit, um Witze zu machen, will er sich nicht nehmen. Kurz bevor wir gehen, übergebe ich Ejal den kleinen Geldbetrag, den ich inzwischen in die israelische Währung Schekel eingetauscht habe. Als

ich ihm dazu die Geschichte von dem achtjährigen Mädchen aus Deutschland erzähle, die den zehnten Teil ihres Taschengeldes nach Israel geben möchte, weil ihr als



Ejal (l.) übergibt das Geld an Miki. Der Familienvater hat in seinem Kibbutz Nachal Oz im Kampf gegen Hamas-Terroristen vielen Menschen das Leben gerettet.

Christin das Heilige Land samt seines Volkes besonders wichtig ist, beginnen seine Augen zu leuchten. Ejal verspricht mir, dass er jemanden finden wird, dem diese „besondere Umarmung“ jetzt guttun würde. Und so landete das Geld wenige Wochen später in den Händen der ebenfalls achtjährigen Ofri.

Ofris Geschichte

Ofri ist die älteste Tochter von Miki. Der zweifache Vater lebt mit seiner Familie im Kibbutz Nahal Oz. Seine Frau kommt gebürtig von dort, während ihn anfangs vor allem seine Vorliebe für die dortige Vegetation in die ländliche südisraelische Gegend zog. Seit langem arbeitet er in einer Spezialeinheit der israelischen Polizei.

Am 7. Oktober 2023 stellte Miki sich mit seiner einfachen Handwaffe vom Typ Glock 19 dutzenden schwerbewaffneten Terroristen entgegen, die versuchten, sein Haus mit Handgranaten, Panzerfäusten und Maschinengewehren zu stürmen und ihn zu entführen. Währenddessen bangten seine Frau und die kleinere Tochter im Schutzraum des Hauses um ihr Leben und um das von Ofri.

Ofri bekam von dem Kampf ihres Vaters nichts mit, da sie in der Nacht auf den 7. Oktober mit ihren Freundinnen in einem Zelt im Zentrum von Nachal Oz übernachtet hatte. Als um 6:30 Uhr der Raketenbeschuss los-

brach, gingen ihre Eltern telefonisch sicher, dass sich ihre ältere Tochter bei einer Nachbarsfamilie in einem anderen Teil des Kibbutz' in einen Schutzraum hatte begeben können.



Miki übergibt das Geld an seine Tochter Ofri. Für sie ist die Gabe wie eine Umarmung aus Deutschland, mit Geld nicht zu bezahlen.

Als nur 40 Minuten später die Schüsse anfangen und Terroristen in ihren Kibbutz eindringen, war die Stromversorgung abgebrochen, weil eine Granate diese getroffen hatte. Bis zum Abend hörten Ofri und ihre Eltern nichts mehr voneinander, während sie alle um ihr Leben kämpfen und bangen mussten.



Miki übergibt das Geld an seine Tochter Ofri. Für sie ist die Gabe wie eine Umarmung aus Deutschland, mit Geld nicht zu bezahlen.

Als Ofris Vater am Abend des 7. Oktobers endlich seine Tochter suchen gehen konnte, wurde er erst nicht ins Haus gelassen. Lange Zeit antworteten die Nachbarn nicht auf seine Rufe, weil sie nicht wussten, ob er vielleicht eine Geisel der Terroristen

sei. Eine berechtigte Sorge: Vor allem aus Nachal Oz wurde die Geschichte des 16-jährigen Jungen berühmt, der von Hamas-Kämpfern gezwungen wurde, von Haus zu Haus zu gehen und zu klopfen, um die Bewohner herauszulocken. Auch vor Ofris Elternhaus machten die Terroristen mit dieser Masche nicht halt.

Eine besondere Umarmung

Doch Ofri war überzeugt, dass ihr Vater sich nicht einmal unter vorgehaltener Waffe zu so etwas zwingen lassen würde. So fand Miki seine Tochter Ofri und ihre Freundinnen weinend und eingeschüchert im Haus der Kibbutz-Bewohnerin vor, die die Mädchen den ganzen Tag über dort versteckt gehalten hatte. Nach mehr als zwölf Stunden Morden und Töten, traumatisierendem Hoffen auf das eigene Überleben und das der Familie war Ofri endlich wieder mit ihren Eltern und ihrer Schwester vereint.

Das Massaker haben sie überlebt, aber das Haus von Ofris Familie wurde zum größten Teil zerstört, so dass sie immer noch nicht dorthin zurückkehren können. Die seelischen Verletzungen sind ebenfalls noch da. Wie sehr hat Ofri sich daher gefreut, als ihr Vater ihr von dem Mädchen in Deutschland erzählte, dass an sie

gedacht hat! Zwei denkbar unterschiedliche Leben sind nun verbunden durch diese besondere Umarmung, die in Geld nicht aufzuwiegen ist. | * Name geändert



26. OKT. - 3. NOV.
Helferreise
nach Israel

Jetzt mehr erfahren
und anmelden!
csi-aktuell.de/reisen



- ✓ 10 Tage in Nitzana
- ✓ Kostenlose Verpflegung und Unterkunft im Zeltlager
- ✓ Flug auf Selbstzahlerbasis und Selbstbuchung
- ✓ Voraussetzung: Gute Beweglichkeit und Fitness

Impressum

Israelaktuell informiert über das Volk und den Staat Israel und möchte das biblische Verständnis von Gottes Absichten mit Israel und dem jüdischen Volk fördern. Zugleich tritt diese Zeitung Antisemitismus und Antizionismus entschieden entgegen und ruft alle Christen dazu auf, in Freundschaft und Liebe zum jüdischen Volk zu stehen, die Nation Israel in Wort und Tat sowie durch Gebet zu unterstützen, für die Einheit Jerusalems einzutreten, das Gedenken an den Holocaust wachzuhalten und notleidenden Holocaust-Überlebenden zu helfen.

Herausgeber:
Christen an der Seite Israels e. V.
Postfach 6115
71077 Herrenberg

Tel.: (07032) 78 46 700
Telefonzeiten:
Montag bis Freitag 9 – 12 Uhr
Dienstag und Donnerstag 14 – 16 Uhr

E-Mail: info@csi-aktuell.de
Internet: www.csi-aktuell.de

Geschäftsführender Vorstand:
Luca-Elias Hezel
2. Vorsitzender: Markus Neumann
Vorstandsmitglied: Ralf Hermann
Vorstandsmitglied: Dr. Klaus Eber

Der Verein ist eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart unter der Vereinsregister-Nr. 725413 | Steuer-Nr. 56002/44878. Der Verein ist als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und berechtigt, Sammelbestätigungen über Geldzuwendungen auszustellen.

Israelaktuell erscheint quartalsweise und wird allen Interessenten unentgeltlich zugestellt. Die Empfänger der Zeitung werden gebeten, dem Verein **Christen an der Seite Israels e.V.** zur Erfüllung seiner Aufgaben und auch zum Zeichen des eigenen Interesses an der Zeitung möglichst einmal jährlich oder öfter eine Spende zukommen zu lassen.

Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e. V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002
16 BIC: HELADEF1KAS

Über diesen QR-Code gelangen Sie direkt auf die Spendenseite unserer Webseite www.csi-aktuell.de/spenden



Das Spendenprüfzertifikat der Evangelischen Allianz Deutschland (EAD) bescheinigt Christen an der Seite Israels e.V., sich an die Grundsätze für die verantwortungsvolle Verwendung von Spendenmitteln zu halten.

Sie finden die Ausgaben unserer Zeitung auch digital auf www.csi-aktuell.de

Redaktion/Satz/Layout von **Israelaktuell**: Luca-Elias Hezel (verantwortlich i. S. d. P.), Dana Nowak

Redaktionsschluss: 23.08.2024

Druck: Druckzentrum Braunschweig
Auflage: 13.800

Christen an der Seite Israels e.V. gehört zu der internationalen, überkonfessionellen und politisch unabhängigen Bewegung **Christians for Israel International**.

E-Mail: info@c4israel.org
Internet: www.c4israel.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

ISSN 2194-0606

Beilagen in dieser Ausgabe:

- CSI-Überweisungsträger (Informationen dazu Seite 8)
- Flyer Israel Bonds

Medien

Für ein breites Wissen rund um die Themen Israel, Judentum und Nahost!

- ✓ Zeitung (4 x im Jahr in Ihrem Briefkasten)
- ✓ Freundesbrief (8 x im Jahr in Ihrem Briefkasten)
- ✓ CSI-Newsletter (1-2 x im Monat per E-Mail)
- ✓ Gebetskalender (1 x im Monat per E-Mail)

Sie wollen unsere Zeitung in Ihrer Gemeinde auslegen oder an Freunde weitergeben?

Gerne senden wir Ihnen einmalig oder regelmäßig mehrere Exemplare zum Auslegen oder Weitergeben zu.

Jetzt abonnieren!

csi-aktuell.de/medien-beziehen



Jetzt anfordern!

info@csi-aktuell.de

07032 7846 700



Sprecherdienste

Israel in der lokalen Gemeinde!

Jetzt anfragen!

info@csi-aktuell.de

07032 7846 700

Israel ist in aller Munde, aber vielen ist es letztlich unbekannt. Als Christen an der Seite Israels ist es uns ein Herzensanliegen, anderen Christen das Thema Israel näherzubringen. Deswegen bieten wir Sprecherdienste für Gemeinden an!

Unsere Sprecher:



Dr. Tobias Krämer
Theologische Vorträge,
Israel-Akademie



Dana Nowak
Medienarbeit,
Die Geschichte Israels



Luca-Elias Hezel
Biblische Vorträge,
Israel



Dina Röhl
Junge Generation



Josias Terschüren
Politische Vorträge



Delly Hezel
Israel -
Erfahrungsberichte



Dr. Ansgar Niehoff
Start-Up-Nation
Business



Anemone Rüger
Ukraine / Moldawien / Israel
Erfahrungsberichte

Erbschaften und Vermächtnisse

Über die Grenze des eigenen Lebens hinaus zum Segen für das jüdische Volk werden.

Wir geben gerne Auskunft zu allen Spendenmöglichkeiten!

spenden@csi-aktuell.de

0151 41417545



Jetzt mehr erfahren!
csi-aktuell.de/spendenarten

